Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band III. 22. Septbr. 1856. № 23 & 24.

I. Originalien.

Die klimatischen Kurorte am Rhein zwischen Coblenz und Köln,

mit besonderer Rücksicht auf die Schrift des Dr. Huperz: Honnef am Siebengebirge, ein Aufenthaltsort für Lungenleidende und Reconvalescenten. Mit einer Abbildung. Bonn 1856. Habicht.

Es ist nicht jeder Brustkranke so glücklich gestellt in seinen äusseren Verhältnissen, dass er die Reise nach einem fernliegenden Winterkurorte unternehmen kann, um dort im südlicheren Klima sich wieder zu erholen. Es kann nicht Jeder die hundert Hindernisse überwinden, welche sich einer Winterreise nach Hyères entgegenstemmen, das wir allen bisher bekannt gewordenen sog. klimatischen Kurorten vorziehen, das wir höher stellen als alle die italienischen Küstenorte, als Cairo und selbst als Madeira, die vielgepriesene Insel. Es muss gar Mancher sich anderswo behelfen, er muss so viel als möglich diejenigen Orte in der Nachbarschaft aufsuchen, wo er im frühesten Frühjahre geschützt vor den Witterungswechseln, vor feindlichen Ost- und Nordwinden einen freundlichen Aufenthalt findet und wo er im Herbst unter gleichen Verhältnissen möglichst lange verweilen kann, ehe er sich zurückzieht in die Einsamkeit seines von Kuhstalldünsten erwärmten Zimmers. Den Sommer über wird es ihm schon leichter, sich an dem schönen Rheinstrom einen Aufenthaltsort aufzufinden; er geht hierhin und braucht eine Mineralwasserkur oder dorthin und nimmt eine Molkenkur, aber der Frühling und der Herbst, das sind die schlimmen Zeiten für ihn, er möchte heraus aus seiner Clause, wenn einmal der letzte Schnee von den Feldern gewichen ist, und er möchte nicht sobald wieder eingesperrt sein im Herbst, wenn er den schrecklich langen, langen Winter vor sich sieht, den die Monotonie seines Aufenthalts noch zehnmal verlängert.

Die erste und oberste Anforderung, welche wir an einen solchen klimatischen Kurort stellen, ist seine geschützte Lage, befreit von der Einwirkung der den Respirationsorganen feindlichen Nord- und Ostwinde, und ausgezeichnet durch eine grosse Gleich-

mässigkeit in der Temperatur an den verschiedenen Tageszeiten. Alle übrigen Anhaltspunkte sind von ganz untergeordnetem Werthe, ja viele führen uns ganz vollständig irre bei der Auswahl eines solchen Ortes. Man hat z. B. die Vortheile des einen oder des anderen Ortes darin finden wollen, dass wenig Tuberkulosen dort vorkommen resp. dass wenige Personen an dieser Krankheit dort verstorben sind. Wer bürgt uns aber für die Richtigkeit der Diagnosen, welche mehrere Kirchenbücher resp. Sterberegister führen, wer kann alle die Momente auffinden, welche auf die Häufigkeit dieser oder jener Krankheit eingewirkt haben, und die Procentsätze der einzelnen Todesursachen so oder so gestellt haben. Stadt und Land, Lebensweise und Beschäftigung, Besitzthum und Armuth: welche Unterschiede bringen sie hervor in der Erkrankung und welchen Einfluss üben sie auf die Sterblichkeit. Ist es nicht gerade die Tuberkulose der Lungen etc., welche am meisten unter dem Einflusse dieser äusseren Momente steht, welche trotz aller günstigen atmosphärischen Verhältnisse unter dem Nachtheile der Lebensweise, der Beschäftigung vorzugsweise ihre Opfer findet? Wer kennt nicht die zahlreichen Tuberkelfälle unter den Fabrikarbeitern mancher grossen Städte, an deren Quellen und in deren mildem Klima gerade der von Aussen kommende, unter günstigen Verhältnissen lebende Brustkranke seine Genesung findet? Wir haben einen viel sichereren Anhaltspunkt als die Diagnose der Geistlichen in den Sterberegistern, das sind unsere blühenden Fluren, das ist der Stand der Vegetation, die in untrüglicher Sprache zu Jedem redet, der sie versteht. Die Sprache der Pflanzen verkündet besser wie alle Thermometer und Barometer und alle Hygrometer die Stellen, wo der Frühling am ersten sich einstellt und wo er am wenigsten gestört von den Nachzüglern des Winters seine ganze Milde und Anmuth ausgiessen kann.

Die Gegend des Unterrheins unterhalb Bonn, da, wo die Gebirge rechts und links von den Ufern des Flusses zurücktreten, wird nur in einzelnen Fällen zum Aufenthalt für Kranke empfohlen werden können. Wenn es sich darum handelt, fern von dem Geräusche der Stadt, fern von den Geschäften, fern von der Sorge und anderen Gemüthsbewegungen, welche das Berufsleben mit sich bringt, längere Zeit zu leben in frischer Landluft, wenn wir nicht auf die Reizbarkeit der Respirationsorgane Rücksicht zu nehmen haben, wenn es eher gilt, die Unterleibsorgane in grössere Action zu setzen, dann bietet auch die dortige Gegend gewiss mancherlei Orte dar, an denen sich Kranke bloss aus Rücksichten für die Luft aufhalten können.

Oberhalb Bonn dagegen treten die Berge mehr an den Fluss heran; es sind namentlich die Ausläufer des Siebengebirges, welche bis gegen Beul hin einen Schutz bilden gegen die Ostwinde und die sie selbst bis über das jenseitige Ufer abhalten. Hier sehen wir daher Landhäuser und Villen in Menge erstehen. Hier sind die Sammelplätze der Städter, welche auf dem Lande leben wollen,

ohne selbst ein eignes Besitzthum zu haben. Von Beul bis Königswinter, namentlich Obercassel, Dollendorf, auf der linken Rheinseite Godesberg, das durch seinen Burgberg mit der alten Ruine auch gegen Norden etwas geschützt ist, findet man den ganzen Sommer hindurch landluftsuchende Familien aus den benachbarten Städten. — Oberhalb Königswinter aber beginnt ein Thalkessel, der noch mehr geschützt ist als der obengenannte, in welchem Nord- und Ostwinde durch die überragenden Gebirgskämme abgehalten sind und wo auch die Thalebene nicht so beengt ist, dass dadurch ein fortwährender Zugwind hervorgebracht wird. Auf der rechten Rheinseite bildet der Drachenfels, der dicht an das Rheinufer herantritt, und auf dem linken Rheinufer der Rolandseck mit dem weltberühmten Bogen die Thorpfeiler dieses Gebirgskessels, der durch sein mildes Klima längst bekannt und von den Aerzten empfohlen ist. Es sind gar viele Orte, welche sich dieses Klimas erfreuen. Honnef, das der Verf. der vor uns liegenden Schrift besonders beschreibt, ist besonders eingerichtet zur Aufnahme der Fremden, die dort wegen der herrlichen Landschaft gerne verweilen, und darin liegt vielleicht ein Vorzug, den es vor anderen unter gleichem klimatischen Einfluss stehenden Orten voraus hat. Die Luft ist aber eben so günstig in Unkel und Erpel auf dem rechten, in Oberwinter, Remagen, Sinzig und Bodendorf auf dem linken Rheinufer. Besonders die beiden letzten Orte, wo wir auch wieder mancherlei Landhäuser und Villen finden, zeichnen sich durch mildes Klima aus. Es ist eine bekannte Thatsache, dass die westlichen Thaleinschnitte und Flussgebiete, welche unterhalb des Rheingaus in das Rheinthal einmünden, ein viel milderes Klima besitzen als die rechtsrheinischen, welche von Osten kommen. Während durchschnittlich der Rheinwein vom rechten Ufer sich eines grösseren Rufes erfreut und an diesen Abhängen die Sonne mit südlicher Wärme strahlt, sind die rechtsrheinischen Seitenthäler auf der bezeichneten Strecke des Flusses durchgängig durch ihren Zugwind, durch ihre kalte scharfe Luft verschrieen, während die linksrheinischen sich alle durch ihr mildes Klima auszeichnen. Wer kennt nicht die warme milde Luft des Nahethales, die einen anhaucht wie das Klima von Hyères, sobald man das hier allzu enge Rheinthal verlassen hat und über die Nahebrücke geschritten ist, wer kennt nicht die herrliche Luft und die seltene Vegetation des Moselthales und ganz besonders des Ahrthales, die vorzugsweise in dessen unteren Theilen, wo die Grauwacke vorherrscht mit ihren Basaltdurchbrüchen, im Frühlinge hervortritt, — und wer hat auf der andern Seite nicht gehört von den Zugwinden des Wiedbachthales, des Saynthales, des Lahnthales, von dem scharfen Wisperwind, der bei Lorch aus dem Wisperthale hervorbläst. Wie vortheilhaft zeichnen sich alle die linksrheinischen Seitenthäler des Rheines durch ihren Wein vor den rechtsrheinischen aus. Wer kennt nicht die Ahrbleicharte, die Moselweine, die feurigen Naheweine,

aber wer wüsste etwas zu erzählen von den Säuerlingen der rechtsseitigen Rheinthäler, wo vielleicht mit alleiniger Ausnahme des Lahnthales kaum eine Rebe blüht.

Das sind Winke für uns und Anhaltspunkte bei der Auswahl eines klimatischen Kurorts für Brustkranke, die sicherer sind als die Sterberegister mit ihren zweifelhaften, oft absichtlich entstellten Diagnosen. Wie oft wir schon den Rhein und seine Seitenthäler durchreist haben, wir haben immer die Gegend zwischen dem Rolandseck resp. Drachenfels und dem Rheineck des Herrn von Bethmann-Hollweg als die anmuthigste und mildeste Gegend des Rheinthales zwischen Coblenz und Köln kennen gelernt, wo die Tagestemperatur am constantesten ist und wo der Frühling und Herbst am mildesten sich gestalten, wo auf der einen Seite die hinter dem Drachenfels versteckten Ortschaften und auf der anderen Seite die zwischen die Berge der Ahrmündung hineingeschobenen Städtchen und Dörfer dem Brustkranken einen wohlthuenden Aufenthalt gewähren. Während an den erstgenannten Orten die gastliche Einrichtung der Hotels und Privathäuser schon weiter vorgeschritten ist und dadurch denselben bis jetzt einen Vorzug gewährt für alle Diejenigen, welche aus der Ferne dorthin kommen, um einen längeren Frühlings- und Herbstaufenthalt zu nehmen, haben die linksrheinischen Orte dieses Landstrichs in ihren Mineralquellen einen Vortheil, der auch mit in die Wagschale fallen muss. Ganz besonders dürfte diess fur die nächste Umgebung der Ahrmündung gelten, wo das Sinziger Wasser, das nach allen Weltgegenden gegen Brustleiden verschickt wird, stets in frischer Füllung an der Quelle zu haben ist. Und wenn erst einmal die eben in Angriff genommenen Baulichkeiten dort an der Quelle vollendet sind, wenn man daselbst wird Bäder nehmen und Molken trinken können, wenn die verschiedenen Inhalationseinrichtungen vollendet sind, welche dort projectirt werden, so dürfte gewiss auch die gastliche Einrichtung der Hotels und Privathäuser, welche übrigens jetzt auch schon zum Theile in Remagen sich entwickelt, nicht lange mehr auf sich warten lassen und dann die Vorzüge, welche wir oben bei den rechtsrheinischen Orten haben anführen müssen, mehr noch bei den linksrheinischen zu finden sein. Wir finden dann dort an der Ahrmündung Alles vereinigt, was wir bedürfen für die angegriffenen Respirationsorgane, wir haben ein mildes Klima, mit constanter Tagestemperatur und frühzeitigem Eintritt des Frühjahrs, Schutz gegen die Ostwinde durch die hohen Gebirgskämme auf dem rechten Rheinufer, Schutz gegen die Nordwinde durch den Apollinaris- und Reichsberg (hinter dessen schirmender Wand die weltberühmten Bodendorfer Trauben gedeihen); wir haben eine Quelle, die durch ihren Gehalt an Kohlensäure, Natron und Kochsalz für Brustkranke ein vortreffliches Heilmittel bietet, das durch die Menge ihres Kohlensäure- und Stickstoffgases zu Inhalationen in passendster Weise wird verwendet werden können. Wir besitzen eine Molkenanstalt, welche bei der Fülle

seltener Kräuter in den benachbarten Gebirgen mit jeder anderen in Deutschland wird kühn in die Schranken treten können; wir besitzen die Gelegenheit zu Traubenkuren, die bei dem herrlichen Klima dortiger Gegend bis in die spätesten Tage des Herbstes wird fortgesetzt werden können und die wohlthuende Einwirkung des Aufenthalts und der sonstigen Heilmittel für die Respirationsorgane noch um Vieles erhöhen wird.

So glauben wir denn dargethan zu haben, dass der ganze Gebirgskessel zwischen dem Drachenfels und dem Rheineck für Brustkranke ein trefflicher Aufenthaltsort genannt werden darf wegen der Milde und Gleichmässigkeit des Klimas, das, wenn es auch niemals wird im Stande sein, die Meeresküste des südlichen Frankreichs zu ersetzen, doch stets auf den Namen eines klimatischen Kurortes für die Frühlings- und Herbstmonate wird Ansprüche machen dürfen. Wir glauben ferner dargethan zu haben, dass auf dem rechten Rheinufer der Complex von Dorfschaften, welche zusammen den Namen Honnef führen, der am südlichen Abhange des Siebengebirgs von diesem in einem Halbkreise umschlossen wird, und dass auf dem linken Ufer des Rheines jener Landstrich an der Mündung der Ahr, welcher allerseits umschirmt von überragenden Gebirgen wegen seines milden Klimas und wegen seiner davon abhängenden Fruchtbarkeit den Namen „der goldnen Meile“ führt, am Meisten geeignet sind, Brustkranken und Reconvalescenten zum Aufenthaltsorte zu dienen.

Es bleibt überall etwas zu wünschen und selbst im schönen Hyères oder vielmehr im Hôtel des Iles d'or des Herrn Brun (cfr. Baln. Z. III p. 14) vor dem sich die herrlichsten Orangen- und Olivenhaine ausdehnen, gibt es Mancherlei zu beklagen. Wer von den Gästen, die dort sich längere Zeit aufgehalten und ihre Gesundheit wiedergeholt haben, kennt nicht die kühlen Abende, die jedem dort weilenden Brustkranken aufs Strengste verbieten, nach Sonnenuntergang das Zimmer zu verlassen; wer kennt nicht den gefährlichen Mistrall, der von Norden blässt und alle Kranken in ihre Zimmer bannt. Nicht besser finden wir es in Pau, das sich im Allgemeinen durch seine milde Luft und besonders durch seine Windstille vortheilhaft auszeichnet, wo der über Frankreich herüberkommende Nordwest so wohlthuend wirkt; es hat auch seine Plage, indem der Südwind, der von den kalten Gipfeln der Pyrenäen herüberweht, einen gefährlichen Angriff auf schwache Respirationsorgane macht. — Vorsicht ist daher an allen sog. klimatischen Kurorten erforderlich. Wer es unternehmen wollte, bei jeder Witterung zu jeder Tageszeit, in jeder Kleidung sich im Freien zu bewegen, der würde in Madeira so schlimm fahren als in Honnef, und in Hyères dieselben unangenehmen Folgen davon tragen als an der Mündung des Ahrthales, als in Bodendorf und Sinzig. Wer aber diese Vorsicht anwendet, wird ganz gewiss an diesen eben bezeichneten klimatischen Kurorten des Mittel-

rheines sich den grössten Theil des Jahres wohlbefinden und nur in der schlimmsten Winterkälte genöthigt sein, nach dem wärmeren Süden oder nach seinem Treibhause überzusiedeln.

B.

Die brunnenörtlichen und brunnenärztlichen Verhältnisse Böhmens in den Jahren 1854—1855,

theils nach amtlichen Berichten, theils nach eigenen Beobachtungen dargestellt von Prof. Dr. **Löschner,** o. Mitglied der ständigen Medicinal-Commission bei der hohen k. k. Statthalterei in Prag.

(Fortsetzung.)

Die Leistungen der Kurorte im Jahre 1854 waren zwar nicht minder grossartig als in der früheren Zeit; allein die eigenthümlichen politischen Verhältnisse in ganz Europa machten eine Rückwirkung sowohl bezüglich der Frequenz als auch der Versendung der Mineralwässer bemerkbar. Die Gesundheitsverhältnisse waren übrigens im Allgemeinen befriedigend, der feuchte kühle Sommer hatte die rheumatisch-catarrhalische Constitution herbeigeführt; doch war diese nicht zu bedeutender Höhe gestiegen, und mit Ausnahme einiger Durchfälle und der Ruhr und des Einflusses dieser auf den Verlauf der Krankheiten, mit welchen die Fremden in dem Kurort ankamen, durchaus keine Epidemie beobachtet worden. Die Sorgfalt bezüglich der Behandlung der Kranken in jeglicher Beziehung war eine verdoppelte, und mit der Verbesserung der politischen Verhältnisse dürfte fur sämmtliche Kurorte Böhmens eine noch weit bessere Zukunft zu gewärtigen sein.

Trotz der geförderten Zweckmässigkeit bei der Füllung und Versendung der Mineralwässer war diese selbst geringer als in früheren Jahren; doch hatte die Bezeichnung der Krüge mit der Jahreszahl der Füllung keine irgend rückschlagenden Folgen. Das Publikum war mit der Beschaffenheit der versendeten Wässer und ihrer Wirkungen im Allgemeinen zufrieden, und es ist demnach der verminderte Absatz der versendeten natürlichen Mineralwässer Böhmens zum Theile der grossen Industrie, welche mit künstlichen Mineralwässern getrieben wird, zum Theil auch der Vermehrung durch andere (wie namentlich bei Püllna, Saidschütz, durch das neue Friedrichshaller Wasser) in Aufnahme gekommene Mineralwässer zuzuschreiben. Hingegen ist die Versendung des Giesshübler Sauerbrunnens im stetigen Steigen und für denselben noch eine namhafte Zukunft zu gewärtigen. Die Verbindungsstrassen zwischen den Kurorten und nach allen Richtungen des Landes waren gut erhalten und wurden gegen dieselben keinerlei Klagen erhoben.

Bei der Auseinandersetzung der Kurverhältnisse der einzelnen Brunnenorte lege ich die von den referirenden Brunnenärzten gegebenen Thatsachen zu Grunde und erlaube mir, die hie und da nöthige Besprechung derselben nach Bedarf beizubringen. Im

Allgemeinen genommen sind jedoch die Berichte der Brunnenärzte zu mangelhaft, es fehlt die wissenschaftliche Auffassung der Quellen mitunter ganz, das Studium der physiologischen Wirkungen ist in den meisten gar nicht vertreten. Diese Andeutungen mögen genügen, um den Sinn für die Mängel der amtlichen Eingaben zu wecken.

I. Karlsbad.

Nach des k. k. Brunnenarztes Dr. Hochberger Bericht herrschte im Jahre 1854 im Frühjahr und Sommer meist veränderliche nasse Witterung, nur der September war trocken, die Tage desselben waren demnach heiter, bei kühlen, thauigten Nächten. Die Frequenz von Karlsbad betrug im Jahre 1854 4416 Partheien mit 6433 Personen und zwar vertheilen sich diese nach der letzten Kurliste (103) in folgender Weise: 4146 Parth. mit 6134 Personen — in der Kurliste nicht aufgeführt sind 54 Parth. mit 83 Personen, im Civilhospitale 146 Parth. mit 146 Personen im Militairhospitale 17 Parth. mit 17 Personen — im Israelitenspital 53 Partheien mit 53 Personen, zusammen 6433 Personen; demnach war die Frequenz im Jahre 1854 um 507 Parth. mit 712 Personen geringer als im Jahre 1853, in welchem 4923 Parth. mit 7145 Personen anwesend waren — namentlich waren die Russen, wahrscheinlich durch die politischen Verhältnisse abgehalten, schwächer als sonst vertreten.

Im Jahre 1855 betrug die Frequenz 5040 Partheien mit 7228 Personen, daher 624 Partheien mit 795 Personen mehr als im Jahre 1854 (4416 Parth. mit 6433 Personen).

Davon waren in die Kurliste nicht eingetragen	68	Parth.	mit	71	Pers.
im Fremdenhospitale waren untergebracht:					
a. v. Civil	146	„	„	146	„
b. v. Militair	12	„	„	12	„
im Israelitenhospitale wohnten	54	„	„	54	„
im neuen k. k. Militairbadehause bewohnte k. k. Militairmannschaft vom Wachtmeister abwärts	48	„	„	48	„
Laut der letzten Kurliste	4712	„	„	6897	„
	5040	Parth.	mit	7228	Pers.

Von den im Jahre 1854 beobachteten Krankheitsformen sind besonders namhaft zu machen: Stockungen in den Unterleibsorganen und Anschwellung derselben, Trägheit ihrer Functionen, erhöhte Venosität und gestörte Ernährung des Körpers, Hypochondrie bis zur tiefsten Melancholie, Schwindel bis zur Gefahr des Schlagflusses, leichter Kopfschmerz bis zur heftigsten Migraine, Augenschwäche bis zur completen Amaurose — Ohrensausen bis zur Schwerhörigkeit — Bindehautblennorrhoe, Pannus — chron. Hornhautentzündung und Glaucom — Rheumatalgie bis zur completen und anom. Gicht; Herzklopfen bis zur Endocarditis mit Exsudatbildung an den Klappen, Leiden der Nieren und Harnblase vom Catarrh bis zur Steinbildung — Zuckerharnruhr und Bright-sche Krankheit, Nesselausschlag bis zur fressenden Flechte —

Magencatarrh, Magengeschwür, Magenverhärtung, Sarcom — Darmcatarrh, Verdickung der Häute des Darmrohrs, Geschwüre, Krebs, Wechselfieber, Scraemie — Tuberkulose, Vergiftungen durch Quecksilber, Arsen, Blei — Anschwellung der Gebärmutter und Eierstöcke bis zur Desorganisation derselben, Hydroovarium — Dysmenorrhoe, Haemorrhoiden — Störung der Gallenabsonderung, Catarrh der gallenführenden Gefässe — Hypertrophie und Atrophie der Leber, Gallensteine, Vergrösserung der Milz und der Gekrösdrüsen. Bezüglich der Krisen wurden die gewöhnlichen Beobachtungen gemacht. Von den in der Kur weilenden Personen starben 16 und zwar: an Hirnerweichung 2, Leberkrebs 3, Magenkrebs 1, Krebs des Darmrohrs 1, Leberverhärtung 2, Wassersucht 3, organ. Herzfehler 1, Gehirnlähmung 1, Tuberkulose 1, Altersschwäche 1.

Betreffs der im Jahre 1855 beobachteten Krankheitsformen ist nur zu bemerken, dass sie der Hauptsache nach von denen im vorhergehenden Jahre nicht wesentlich differirten.

Von den der Kur wegen Anwesenden starben 12 Personen, und zwar: 2 an Blutzersetzung, 1 an Milzentartung, 1 an Icterus, 1 am Schlagflusse, 2 an der Wassersucht, 1 am Leberkrebse, 1 an Gehirnlähmung, 1 am Typhus, 1 an Leberabscess, 1 an Magengeschwüren.

Die Versendung der Mineralwässer betrug im Jahre 1854 98,443 Flaschen, um 6086 Flaschen weniger als im Jahre 1853, wo 104,529 Flaschen versendet wurden; im Jahre 1855 betrug die Versendung 98,246 Flaschen, daher um 157 Stück weniger als im Jahre 1854.

Von den versendeten Flaschen kommen auf

	im Jahre 1854	1855
Mühlbrunn	42,793 Flaschen . .	45,264 Flaschen.
Schlossbrunn . . .	36,045 „ . .	35,183 „
Sprudel	15,087 „ . .	13,993 „
Theresienbrunn. . .	2,494 „ . .	2,065 „
Neubrunn . . .	1,705 „ . .	930 „
Marktbrunn . . .	753 „ . .	690 „
Russische Thronquelle	110 „ . .	50 „
Felsenquelle. . . .	86 „ . .	111 „
Zusammen .	98,443 Flaschen . .	98,286 Flaschen.

Was die grössern Verschönerungen anbelangt, so sind namhaft zu machen im Jahre 1854: die Vollendung des Ueberbaues der Eisenquelle, Spaziergänge in der Umgebung derselben und die Erbauung eines sehr zweckmässigen Gebäudes für die Wassersendung.

Im Jahre 1855 wurde zufolge eines Beschlusses mehrerer im September 1854 abgehaltener commissioneller Berathungen a) die Vertiefung und Erweiterung einiger Oeffnungen im Sprudelraume vorgenommen; b) eine neue Quelle in der Hygieenhalle

eröffnet; c) die dem obern Zapfenloche zunächst gelegenen Sprudelausbrüche verbaut und es ergab sich nach zu verschiedenen Zeiten vorgenommenen Messungen als Resultat dieser bis jetzt ausgeführten Arbeiten, dass die Oeffnungen hinreichend gross sind, damit ihnen alles Sprudelwasser entströmen kann, dass ferner nach Schliessung des untern Zapfenloches und Verengerung des Ständers im obern die neue Oeffnung in der Hygieenhalle und die Quelle im Springerraume eine grössere Menge Wassers entleeren. Es bleibt somit nur noch übrig, worauf ebenfalls schon dringend hingewiesen wurde, die zunächst dem Sprudelablaufgraben und der Sprudelmauer gelegenen Sprudelausbrüche in baldigster Zeit zu verbauen, um dann endlich auch das obere Zapfenloch im Teplflusse fest verschliessen zu können.

Als ein neuer Gewinn sind die bei dem Baue des neuen k. k. Militairbadehauses aufgefundenen Kaiserbrunnen zu betrachten; um selbe zu fassen, wurde der Granitfelsen, aus dem selbe hervorbrechen, blossgelegt und dann 4 Röhren an jenen Punkten eingesetzt, wo sich die stärksten Gas- und Wasserausströmungen zeigten. Diese Fassung geschah im September und October 1852, eine 3 jährige Beobachtung führte zu der Ueberzeugung, dass diess an der Nordostseite des Badehauses im ebenerdigen Raume des Gebäudes gelegenen Quellen unter einander zusammenhängen; es wurden daher die Ständer von zweien derselben erhöht, die ausströmenden Gase durch eine hölzerne Röhre in den für das Mineralwasser bestimmten Abzugskanal geleitet, der Wasserausfluss der 3. Quelle zugeführt, welche nun constant in einer Minute $9\frac{1}{2}$ Seidl $+ 38^{0}$ R. warmes Mineralwasser entleert. Die 4. Quelle liegt im Hofe der Anstalt, hat keinen besondern Abfluss, sondern ist so eingerichtet, dass aus derselben das Mineralwasser in die Badeanstalt gepumpt werden kann. Nach einer vorgenommenen chemischen Analyse nähern sich diese Mineralquellen dem Schlossbrunnen und deren medicinische Benutzung wurde durch Erlass der hochlöbl. k. k. Kreisregierung in Eger vom 4. April 1854 No. 3950 erlaubt und nach Inhalt des h. Statthalterei-Präsid.-Erlasses vom 22. März 1855 No. 3085 die gnädigste Bewilligung ertheilt, dieselben Kaiserbrunnen zu benennen.

Bezüglich der Badeanstalten führt Dr. Hochberger in seinem Berichte von 1854 als Desiderate an:

Schwimmende Thermometer, Leibstühle in den Cabinets — grösseres Quantum von reiner Wäsche — Wärmer — mehrere Doucheapparate und aufsteigende Douche, zweckmässigere Abkühlungsapparate — Erweiterung der Badeanstalt, Beamte zur Ueberwachung.

Im Berichte vom Jahre 1855 werden folgende Desiderate theils wiederholt, theils neu angeführt:

1. Bau eines neuen Badehauses, da sich die unzureichende Zahl der Badelogen besonders in diesem Jahre wieder sehr be-

merkbar machte, wozu der Platz in dem jetzt leerstehenden sogenannten Amthause, in dem von der Stadt angekauften Hause zum Samson und in den gegenwärtigen Fleischkramstellen gegeben ist, und durch die Entfernung der letzteren aus der Mühlbadgasse zugleich ein medicinisch-polizeilicher Uebelstand beseitigt würde.

2. Um für die Bäder am Sprudelplatze eine hinreichende Menge genügend abgekühlten Sprudelwassers zu gewinnen, soll in dem von dem Hause zum rothen Engel und der Sprudelcolonnade gebildeten Winkel ausserhalb der letzteren ein neues Abkühlungsbecken hergestellt werden.

3. Berichterstatter erneuert, da ihm der zur Bereitung von Moorbädern verwendete Moor nicht ganz zweckmässig erscheint, den schon öfter gemachten Vorschlag, eine mit dem Karlsbader Thermalwasser im Einklange stehende Salzmoorerde zu gewinnen, und gibt gleichzeitig die Art und Weise dieser vorzunehmenden Operation an.

4. Errichtung eines kleinen chemischen Laboratoriums und Besoldung eines Chemikers aus dem Kurfonde, der die Obliegenheit hätte, sowohl die neu erscheinenden als schon lange bestehenden Quellen wiederholt zu untersuchen, so wie die ihm von den in Karlsbad prakticirenden Aerzten übergebenen Absonderungsstoffe mittelst der chemischen Untersuchung zu prüfen, und empfiehlt als einen diesem Posten gewachsenen Mann den Karlsbader Apotheker Hrn. Hugo Göttl, der schon durch vielseitige Arbeiten in diesem Gebiete eine hinreichende Garantie dafür geliefert hat.

(Die Zahl der Aerzte wurde durch die Habilitirung des Hrn. M. Dr. Moritz Klauber vermehrt.)

5. Damit die Brunnencommission ihrem Zwecke vollkommen entspreche, müssen ihre Functionen nach dem Sinne des Badestatutes geregelt und ihr namentlich ein imperativer Einfluss auf die Ausführung der von ihr als nothwendig erkannten, von den hohen Behörden gut geheissenen Anordnungen beigelegt werden.

Zur Beschleunigung und zur Uebereinstimmung in der Erledigung der Geschäfte erscheint es dem Berichterstatter nothwendig, dass bei der hohen Statthalterei in Prag eine Commission aus denselben Elementen gebildet werde, welche die hiesige Brunnencommission bilden, und die administrative, polizeiliche und medicinische Seite vertreten.

Schliesslich ist dem Berichte von 1855 noch der Ausweis über die im Fremdenspitale in diesem Sommer behandelten Kranken beigegeben.

II. Marienbad.

Berichterstatter Brunnenarzt Dr. Heidler.

Die Frequenz betrug im Jahre 1854 2400 Partheien mit 3401 Personen. Auch nach Heidler liegt die Ursache der ge-

ringeren Frequenz als im Jahre 1853 in der Eigenthümlichkeit der politischen Verhältnisse. Im Spital waren anwesend 114 Kranke (59 männliche, 52 weibliche), 43 weniger als im Jahre 1853.

Für das Jahr 1855 lieferte Dr. Heidler in einem voluminösen Elaborate nicht nur die unmittelbar streng brunnenärztlichen Data, sondern schildert, gestützt auf empirische Momente, auch die Grundlagen für die wahre dauernde Wohlfahrt der Kurorte im Allgemeinen, dann von Marienbad insbesondere, gibt zugleich eine geschichtliche Darstellung von der Entstehung und dem allmäligen Wachsen dieses Kurortes bis zu seinem heutigen Stande, sowohl in topographischer als medicinischer Richtung, führt alle daselbst befindlichen Heilanstalten in ihren verschiedenen Bestandtheilen und Anwendungsweisen an, hebt die vielseitigen unverkennbaren Wirkungen der Quellen Marienbads in so verschiedenartigen Krankheiten scharf hervor, belegt alle diese Punkte, je nachdem es die Nothwendigkeit oder das richtige Verständniss erheischt, mit erläuternden Beilagen und schliesst endlich noch, hinweisend auf das weitere Aufblühen und Gedeihen dieses Kurortes, einige Wünsche und Bedürfnisse bei, deren medicinische Wichtigkeit eine dringende Realisirung erfordert. Diesem Allen ist noch ein Verzeichniss der zeitherigen Literatur über Marienbad beigefügt.

Die Frequenz betrug im Jahre 1855 2800 Partheien mit 3967 Personen, somit um 400 Partheien mit 566 Personen mehr als im vorhergehenden Jahre. Eine Beilage zeigt den summarischen Ausweis aller Kurgäste nach Nationalität und Charakter.

Unter den im Jahre 1854 vorzüglich vorgekommenen Krankheiten führt H. auf: eine grössere Menge von Spinalirritationen, wahren Geistesstörungen, Bronchialcatarrh, Lungenemphysem, chronischen Rheumatismus, Gicht, Leberschwellung, Haemorrhoiden — und chronische Exantheme.

Im Jahre 1855 waren dieselben Krankheitsformen mehr weniger repräsentirt, das Mortalitätsverhältniss in der 5monatlichen Saison ein sehr günstiges, denn unter den 3967 anwesenden Fremden kamen nur 2 Todesfälle vor, die übrigens streng genommen nicht hieher zu rechnen sind, da der eine einen melancholischen Selbstmörder, der zweite ein sehr kümmerliches epileptisches dyscrasisches Subject betraf, das einem epileptischen Insultus, welcher binnen 48 Stunden 17mal wiederkehrte, erlag. Aus einer angestellten Vergleichung durch 8 Jahre ergibt sich das günstige Resultat, dass von den 32,829 während dieser Zeit in Marienbad anwesenden Kurgästen 32 gestorben sind, somit auf 1000 Kranke 1 Todter entfällt. Berichterstatter schreibt dieses auffallend gute Verhältniss theils der höheren, reinere Luft bietenden Lage des Ortes, theils auch den medicinischen höchst vortheilhaften Eigenthümlichkeiten der Marienbader Hauptquelle (Kreuzbrunnen) zu.

Die Versendung gibt H. im Jahre 1854 auf 500,000 Krüge und Flaschen an, und zwar Kreuzbrunn 485,987, Ferdinandsbrunn 13,565, Waldquelle 448.

In der II. Abtheilung des Berichtes vom Jahre 1855 sind folgende nächstgelegenen und dringenden Bedürfnisse für Marienbad als Heilanstalt betrachtet, sowohl zum Besten der fremden Kranken wie zur Wohlfahrt des Kurortes selbst, angeführt und die Herstellung von neuen wie Abschaffung der alten unzweckmässigen ausführlich erörtert und motivirt. Wohl sind die meisten dieser Erfordernisse schon im Verlaufe der letzten paar Jahre auf dem vorschriftsmässigen Wege bereits in Antrag gestellt, einige selbst öfter wiederholt worden — allein bei der Nichtberücksichtigung derselben sieht sich der Berichterstatter abermals veranlasst, sie neuerdings vorzulegen, besser zu erläutern und zu begründen.

a) Eine neue sorgfältige Verkittung der Sandsteinpflasterung um den Tempel des Kreuzbrunnens zur Verhütung des Zutrittes von Regen und Schneewasser in das Bassin desselben; was auch wir als eine in jeder Beziehung dringende Massregel erkennen.

b) Die Beseitigung der bisherigen staubigen Besandung im Säulengange des Ferdinandsbrunnens und deren Ersatz durch eine entsprechende Massregel, wohl am zweckmässigsten durch Parquetenlegung oder Mosaikpflaster.

c) Eine Massregel zum Schutze gegen Regen für diejenigen Brunnengäste, welche die angeordnete paarstündige Körperbewegung bei dem Gebrauche des Kreuzbrunnens bei Regenwetter in dem angefüllten geschlossenen Kursaale entweder nicht machen wollen, oder auch nicht dürfen, theils wegen des erregenden Getöses durch Gehen, Sprechen und Musik, theils wegen der chemischen Beschaffenheit des Luftkreises in demselben. Diesem Uebelstand ist wohl nur durch Erweiterung der Colonnade oder den Neubau einer zweiten dem Bedürfnisse nachkommenden möglichst offenen Wandelbahn abzuhelfen.

d) Die Herleitung der entfernten Ferdinandsquelle in den Kurort, zum Gebrauche hierselbst. Was dieses 4. Desiderat anbetrifft, so erlauben wir uns eine etwas weitläufigere Besprechung desselben. Man hat bereits vor 4 Jahren den Versuch gemacht, den Ferdinandsbrunnen die $^1/_4$ Meile betragende und eine bedeutende Steigung des Terrains darbietende Strecke bis zum Kreuzbrunnen in thönernen Röhren mittelst eines Druckwerkes emporzuleiten; der Versuch gelang nicht, und man hätte bei der Weiterverfolgung desselben bald den Ferdinandsbrunnen selbst an Ort und Stelle eingebüsst und ganz verloren.

Die Hinaufleitung des Ferdinandsbrunnen, wenn sie übrigens je gelingen sollte, ist mit bedeutenden Unkosten verbunden, entspricht dem Zwecke nicht, und wird mit der Zeit als gänzlich unnöthig wieder aufgelassen werden müssen. Die Gründe für meine Behauptung habe ich schon zu wiederholten Malen bei meinen Besuchen in Marienbad den diese Angelegenheit Betreffenden offen dargelegt, ohne Gehör zu finden, muss sie demnach hier des Breiteren wiederholen.

Marienbad ist kein abgeschlossener Kurort, er hat noch eine mehr oder weniger grossartige Zukunft vor sich, je nachdem man in den Einrichtungen desselben und in der zweckmässigen Gebahrung des Heilapparates nicht hinter der Zeit und ihren Anforderungen, nicht hinter der Wissenschaft zurückbleiben, sondern gleichmässig, ja noch mächtiger emporstreben wird als zeither. Es wird sich also (wie diess ja schon in der Saison 1856 sich zeigt) sehr bald Mangel an Wohnungen, ja an nöthigen Räumlichkeiten überhaupt herausstellen, und Neubauten aller Art Bedürfniss werden. Nun haben die Marienbader ohnediess den schon nicht mehr reparirbaren Fehler gemacht, die Häuser an den deckenden Waldessaum terassenartig und amphitheatralisch zu bauen und zwar immer höher und höher, so dass der Kurgast mitunter eine nicht unbedeutende Strecke bergan zu Fuss wandern muss, um seine Wohnung zu erreichen.

Es ist diess nicht Jedem bequem, nicht Jedem zuträglich und rathsam. Hätten die Marienbader allmälig die ohnediess immer feuchte Parthie am Waldessaume, wo die nächst der Mühle stehende Eremitage sich befindet, schon längst cassirt, dort Promenaden angelegt und die Häuserreihe allmälig gegen die Mühle, Schönau und im Wiesengrunde gegen die Ferdinandsquelle zu vermehrt, so wäre allen Bedürfnissen Rechnung getragen. Die den Kreuzbrunnen Trinkenden würden in dem jetzigen Marienbad wohnen, während die Ferdinandsbrunnen Gebrauchenden sich in die tiefer unten gelegenen Häuser gezogen hätten. Auf diese Art hätten Alle in Marienbad nur gewonnen, und nicht, wie man immer und ewig einwendet, die obere Häuserparthie und ihre Besitzer verloren. Und gesetzt, man opponirt diesem Projecte noch so lange, wirft Geld zu Tausenden für die Wasserleitung hinaus, pfercht die Kranken in unzweckmässige Wohnungen und schadet so dem Kurorte; endlich wird man doch zum vollen Bewusstsein des Bessern kommen, leider vielleicht zu spät. Auch ist ja der Anfang bereits gemacht. Seit drei Jahren steht eine villaartige Caféteurie gerade in der Mitte der Promenade vom Kreuzbrunnen zum Ferdinandsbrunnen in herrlicher Lage mit trefflichen Mitteln. Haben nur Mehrere noch den Muth und sind die Behörden, was wir erwarten können, nicht dagegen, so steht in einigen Jahren eine Colonie der trefflichsten Häuser da, und alle Sorgen wegen Mangel an Platz, Comfort etc. und der Wasserleitung sind hinweggefallen. Dank wird man es uns wissen, so energisch gesprochen und geschrieben zu haben.

e) Die Bewahrung der Brunnengäste vor Zugluft, Regen und Schaden bei dem Gebrauche des Kreuzbrunnens, durch eine vollständige Verglasung seiner Säulenhalle.

f) Die fernere Förderung der Angelegenheiten des neuen Mineralmoors und seiner Verwerthung als Heilmittel in wissenschaftlicher, technischer und literarischer Hinsicht.

Wir haben den hier angeführten Desideraten weiters noch beizufügen:

g) Aufbau eines anständigen Theaters. In einem Kurorte erster Grösse kann und darf ein solches nicht fehlen; denn was soll der Kurgast an regnerischen Tagen von Abend 6 bis 9 Uhr bei der bekannten Brunnenordnung thun? — Was man auch dagegen einwenden mag, und zeither namentlich in Marienbad eingewendet hat, der Bau eines zweckentsprechenden Theaters ist und bleibt Bedürfniss.

h) Erweiterung des Raumes am Kreuzbrunnen. Der alte Tempel ist für eine so grosse Frequenz durchaus nicht mehr möglich, muss also vollständig überbauet werden, die Promenade am Kreuzbrunnen grösstmöglichst erweitert und bei dem vorzunehmenden Bau einer neuen Trinkhalle am Kreuzbrunnen die Vorderpromenade mit der zur Waldquelle führenden in unmittelbare freie Verbindung gesetzt werden, so dass die eine nur die Verlängerung der andern ohne übrigens störende Unterbrechung ist.

i) Eine gute Molkenanstalt ist in Marienbad dringendes Bedürfniss, so wie die Errichtung von Kiefernadelbädern eine wünschenswerthe, wenn auch nicht absolut nothwendige Einrichtung wäre und zwar in Verbindung mit allen Arten von Douche- und Gasbädern. Von der Opferbereitwilligkeit und wahrhaft grossmüthigen Generosität des Besitzers der Marienbader Quellen (Tepler Stift) lässt sich nach den bis jetzt vorliegenden Beweisen jegliche Erfüllung irgend eines Bedürfnisses oder Wunsches mit aller Bestimmtheit erwarten.

Die 5. und 6. Beilage in Dr. Heidler's Bericht betrifft das neue Mineralmoorlager in Marienbad, das als ein ergiebiger Heilschatz dieses Kurortes angesehen werden muss, und dessen Topographie und Naturgeschichte sich in Folgendem vereinigen. Dasselbe bildet die Grundlage einer ausgedehnten moosigen Waldwiese von 80 Klafter in der Länge und 30 Klafter in der Breite. Die mineralische Beschaffenheit der Unterlage verräth schon an der Oberfläche der häufig vorhandene Eisenocher, die kalkartige Versinterung des Mooses und Rasens an vielen Stellen und die Gasblasen, welche durch das angesammelte Regenwasser und anderes Tagewasser aufsteigen.

Die Mächtigkeit des Moorlagers in die Tiefe darf nach den bisherigen Versuchen durchschnittlich auf einige Klafter angenommen werden. Es bildet die Ausfüllung eines Bergbusens, lehnt sich gegen Norden an den Fuss eines breiten Berges, ist zu beiden Seiten von niederen Waldhöhen begrenzt und verläuft in einem Ausschnitte derselben sanft abfallend gegen Süden.

Wo die Oberfläche bis auf eine gewisse Tiefe geöffnet wurde, kam Wasser zum Vorscheine vom Geschmacke der gewöhnlichen Eisensäuerlinge. Solche kohlensaure Eisenwässer scheinen das Moorlager nach vielen Richtungen zu durchziehen. Zwei derselben

sind bereits gefasst und als solche durch die chemische Analyse bestätigt.

Die Durchschwängerung des Moorlagers mit diesen Eisensäuerlingen bestätigt sich unter andern an den Wandungen der Bassins, welche nach der Heraushebung des Moors für den Gebrauch zurückbleiben, durch die Niederschläge von Eisenocher an denjenigen Stellen, wo aus deren Wandungen Wasser hervortritt und an ihnen herabrinnt.

Bei der letzten Aushebung kam man in einer Tiefe von 1° 2″ auf einen Waldgrund mit einer Anzahl aufrecht stehender Baumstöcke, wie sie überall auf den Holzschlägen stehen bleiben, die Unterlage derselben war abermals Moor etwa 1°—1½° tief. Am Grunde dieser Bassins steigen durch das angesammelte Wasser zahlreiche Blasen von kohlensaurem Gas auf. Diese fanden sich auch an den meisten andern Punkten des Moorlagers, wo versuchsweise in verschiedener Tiefe eingeschlagen würde. Der seltene Reichthum des neuen Moores an Eisen gibt sich schon an den Oberflächen des Lagers zu erkennen durch den bereits erwähnten Ocher (Eisenoxydhydrat), welcher an vielen Stellen theils zu Tage liegt, theils unter der Rasendecke vorhanden ist, und hauptsächlich aus den über sie abfliessenden Eisensäuerlingen seit undenklichen Zeiten abgelagert worden sein mag.

Beweisender noch ist das Vorkommen mehrerer anderer Eisenverbindungen in der innern Masse des Moorlagers selbst — diese sind das Schwefeleisen, das Sumpf- oder Raseneisen u. s. w.

Auch die streckenweise Versinterung des Mooses und des Rasens mit kohlensaurem Kalk und Talk und etwas Eisen war oben bereits erwähnt. Diese Verbindung ist ein vorwiegend fixer Bestandtheil der erwähnten Eisensäuerlinge des Moors. Sie gleichen hierin am meisten der hierortigen Wiesenquelle unter den Gesundbrunnen des Kurortes.

Dieser Schilderung folgen zwei zuverlässige chemische Analysen des Moores, wobei nicht nur das gewonnene Resultat, sondern auch der ganze Hergang der vorgenommenen Untersuchung ausführlich und streng wissenschaftlich wiedergegeben ist. Die eine ist durch Herrn Dr. Raysky, Vorstand der chemischen Abtheilung der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien ausgeführt, die andere durch Herrn Dr. Lehmann, Prof. der physiologsichen und pathologischen Chemie in Leipzig. Die vorwiegende Aufgabe der erstgenannten Analyse war die Ermittlung der mineralischen, fixen Bestandtheile des Moors auf dem Lager, in frischem unverwittertem Zustande. Prof. Lehmann's Untersuchung hatte aber vorzüglich das chemische Verhalten des Moors nach den verschiedenen Graden seiner Zersetzung oder Umwandlung durch atmosphärische Einflüsse im Auge und mehr noch die Erforschung der organischen und flüchtigen Bestandtheile. Dem hiernach erlangten Resultate zufolge würde die erforderliche Menge Moors zu einem

gewöhnlichen Bade (ungefähr 180 — 200 Pfund) bei dem anzunehmenden Verwitterungsgrade im Freien und im Grossen ungefähr 12 — 15 Pfund schwefelsaures Eisenoxydul oder Eisenvitriol enthalten, 2 Loth andere Salze, 14 Loth Ameisensäure und 17 Loth andere flüchtige Stubstanzen. Von den zahlreichen übrigen chemischen Ingredienzen ist hierbei abgesehen. Aus diesem Reichthume von fixen und flüchtigen Bestandtheilen und aus der Eigenthümlichkeit der chemischen Zusammensetzung dieses Mineralmoors ergibt sich dem Sachkundigen leicht von selbst seine Stelle als Heilmittel unter seines Gleichen. Hierbei kommt ohne Zweifel der thatsächliche Umstand zu Hülfe, dass die vorher gebrauchten alten Moorbäder in Marienbad, ungeachtet ihres untergeordneten chemischen Ausweises, durch ihre Heilwirkung (seit 1823) die Veranlassung geworden sind zur nachherigen Einführung von Moorbädern in mehreren in- und ausländischen Kurorten.

Dr. Raysky fand den Moor bei der qualitativen Untersuchung mit Mineralwasser durchtränkt, schwarz von Farbe, von schwach tintenhaftem Geschmack und sumpfigem Geruch. Bei einer genauern Untersuchung bemerkte man ausser den Humusstoffen und mehr oder minder verkohlten Pflanzenresten, die nicht selten durch Schwefelkies incrustirt sind, Schwefelkiesstückchen, Knollen von Eisenocher, seltene Stücke von Raseneisen und Blaueisenerde.

Sowohl Raysky's als auch Lehmann's hierher bezügliche chemische Arbeiten sind bekannt und von uns in Canstatt's Jahresbericht der Balneologie 1854 und 1855 ausführlich mitgetheilt und gewürdigt worden.

(Fortsetzung folgt.)

II. Kleinere Mittheilungen.

Baden im Aargau und seine Heilquellen.

Hohes Alter, tausendjährige Berühmtheit, grosser Reichthum heilkräftigen Wassers haben den Bädern von Baden im Aargau ihren wohlbegründeten Ruf bis auf den heutigen Tag erhalten und lassen sie heute noch als die besuchtesten und renommirtesten der Schweiz erscheinen.

Die erste historische Notiz bei Tacitus, die ohne Zweifel auf Baden bezogen werden muss (aus dem Rachezug des Cäcinna, des Feldherrn des Vitellius, gegen die Helvetier), kennt bereits „einen nach Art einer Municipalstadt erbauten, durch die angenehme Benutzung seiner heilsamen Wasser vielbesuchten Ort". Der damaligen Zerstörung des Kastells, der Stadt und der Bäder folgten im Laufe unruhiger Jahrhunderte wiederholte Verwüstungen. Später begegnen wir eignen Grafen von Baden (im 10. und 11. Jahrh.) als Lehnsleuten der Zähringer Herzoge und, wie es wahrscheinlich ist, einem Zweige der Grafen von Lenzburg, von denen Baden an das Haus Kyburg, von

diesem an Rudolf von Habsburg kam. Das bisher „das Bad der drei Küngen in Oberschwaben bei Schwyz" genannte Baden tritt nun mit dem Uebergange an die habsburg-östreichische Linie unter dem Namen der „Herzogen von Oestreich Bäder", die Stadt als „Herzogen-Baden" auf. Vor Allem ist es nun der sogenannte „Stein von Baden", das Schloss auf dem Hügel über der Stadt, an den sich ernste Erinnerungen des Hauses Oestreich, fast mehr als an die nicht weit entfernte Stammburg selbst, knüpfen. Auf dem Stein zu Baden weilte König Albrecht, mit den Plänen beschäftigt, wie er die Schweizer, die seine Vögte verjagt hatten, züchtigen könne; — von hier ritt er am Morgen des 1. Mai 1308 der Königin in Rheinfelden entgegen, um bei Windisch, wo jetzt das Kloster Königsfelden steht, von des eignen Neffen und seiner Verschworenen Hand den Tod zu finden. Von demselben Stein zu Baden zog Herzog Leopold mit dem ganzen Adel des Aar- und Thurgaues in die verhängnissvolle Schlacht am Morgarten (15. Nov. 1315), und wiederum hier war es, wo der dritte Herzog jenes Namens 71 Jahre später grossen Kriegsrath hielt vor der für ihn unglücklichen Schlacht bei Sempach (1386). Die Herzoge hielten oft Hoflager in Baden, ein besonders prächtiges im J. 1319 hielt derselbe am Morgarten geschlagene Herzog Leopold bei der Vermählung seiner Schwester Jutta mit dem Grafen von Oettingen unter Turnieren und Schauspielen. Baden selbst erhielt von den Herzogen das Lob besonderer Treue, litt aber auch vielfach in den Fehden jener Tage, welche auch die Bäder nicht verschonten, wie denn im J. 1344 die kleinen Bäder von den Zürichern, und in dem Kriege der Eidgenossen mit Oestreich 1388 auch die grossen Bäder verwüstet und verbrannt wurden. Als Herzog Friedrich, ein Bruder des bei Sempach gefallenen Herzogs Leopold, auf dem Konzilium von Konstanz in Reichsacht und Kirchenbann gefallen, wurden die Eidgenossen gegen ihn aufgeboten. Stadt und Schloss von Baden mussten sich ergeben (100 Jahre nach der Schlacht am Morgarten), der Stein ward gebrochen und in Asche gelegt, die Grafschaft und Stadt Baden nebst Andern den Eidgenossen von König Siegmund pfandweise übertragen. Mehr als zwei Jahrhunderte lang lag der „Stein zu Baden" in Trümmern; dann ward er stärker als je, gegen Bern's und Zürich's vergebliche Einsprache, wiederaufgebaut, um dann im Toggenburger Krieg 1712 von den siegreichen Bernern und Zürichern für immer gebrochen zu werden. Es blieb nur die St. Nikolauskapelle stehen; von den Steinen des zerstörten Schlosses ward sofort die protestantische Kirche erbaut.

Die Zeit, in welcher Baden an die Eidgenossen gekommen, ist es auch, um welche wir die Bäder von Baden allgemeiner und auch im Ausland bekannt werden sehen. Namentlich scheint die Kirchenversammlung in Konstanz zur Ausbreitung ihres Rufes beigetragen zu haben. Von ihren Mühseligkeiten erholten sich viele Prälaten und Herren in der Freude des Bades; und wenn das Gemälde, das der berühmte Franz Poggio, der den Pabst Johann XXIII. nach Konstanz begleitet und von dort aus Baden besucht hatte, in seinem bekannten Briefe an Niccolo Niccoli vom J. 1417 entwirft, nur einigermassen der Wahrheit nahe kommt, so müssen die Bäder damals Alles umschlossen haben, was dem etwas derben Geschmacke der Zeitgenossen behagen konnte. So hat sich in dem Leben und Treiben Badens die Sittengeschichte der wechselnden Zeiten in frappanteren Zügen abgespiegelt; einer derben, nicht immer von Zügellosigkeit freien Genusssucht folgte auch hier

der Rococcostil einer pedantischern Ehrbarkeit, um unter den socialen Fortschritten der Zeit allmälig in die freiere und comfortablere Bewegung unserer Tage überzugehen.

Die Stadt Baden in ihrer gewissermassen neutralen Stellung, weil von keinem einzelnen Kanton abhängig, vielleicht aber auch in ihrer Eigenschaft als echt katholische Stadt, ward zur Zeit der Zwingli'schen Reformation zu einer Tagsatzung behufs einer Disputation vorgeschlagen, welche, wenn möglich, die gestörte Gleichförmigkeit im Glauben unter den Eidgenossen sollte herstellen helfen. Die achtzehntägige, mit ungleichen Waffen geführte Disputation führte aber so wenig zu einem Verständniss, dass sie nur die gegenseitige Erbitterung steigerte. Glücklicher war man zwei Jahrhunderte später mit dem Abschlusse eines politischen Friedens, für den Baden gewählt worden. Das in Rastadt begonnene Friedenswerk nach dem spanischen Erbfolgekrieg sollte hier für das Reich beendet werden. Der Witz jener Tage bemerkte dazu: „Nun geht das Friedenswerk von Rastadt in das Bad; das heisst fürwahr ein Fried', der sich gewaschen hat.“ Der Congress dauerte mehrere Monate, während welcher Zeit das kleine Baden ein besonders glänzender Ort war. Ausser den Bevollmächtigten Frankreichs und Oestreichs waren die Botschafter aller grösseren und kleineren, geistlichen und weltlichen Höfe von Europa, von zahlreicher Dienerschaft begleitet, erschienen. Den ungeheuren Zudrang vermochte Baden nicht zu fassen, bestand doch das Gefolge der französischen Gesandtschaft allein aus mehr als 300 Personen. Die Verhandlungen wurden auf dem Rathhause geführt. Als alle streitigen Punkte beseitigt waren, trafen Prinz Eugen von Savoyen und Marschall Villars selbst in Baden ein, um das Friedensinstrument Namens der Mächte zu unterzeichnen (7. Sept. 1714). Der geschichtlich merkwürdige Saal des im Aeussern ziemlich bescheidenen Rathhauses, wo dieses vorging, zeigt heute wenig mehr von der glänzenden Ausstattung, die ihm in jenen Tagen gegeben worden war. Die Wände des ziemlich grossen und hohen Raumes waren früher mit grünen goldgestreiften Gobbelins überzogen. Die flache von Holz geschnitzte Decke, weiss mit Gold, wird von einigen steinernen Säulen getragen, deren eine oben die Jahreszahl 1492 enthält. Der jetzt als Singlokal benutzte Saal hatte früher nur eine einzige Thüre, durch welche bei den Congressverhandlungen die Bevollmächtigten Oestreichs eintraten. Um einen gefährlichen Etikettestreit über den Vorrang zu umgehen, wurde für die französischen Gesandten eine zweite eigne Thüre gebrochen! Dies erinnert, wenn wir nicht irren, an Ryswik, dessen Schloss glücklicherweise einen Saal mit soviel Thüren enthielt, dass die diplomatische Etikette sich nichts zu vergeben brauchte.

Knüpft sich so an den Namen Badens eine Reihe bedeutsamer historischer Erinnerungen, die für manchen Besucher das Interesse des Orts zu erhöhen vermögen, so fehlt es ihm auch nicht an jenen landschaftlichen Reizen, welche als eine unentbehrliche Beigabe des Badelebens zu betrachten sind. Zwischen dem steil zur Limnat abfallenden Höhenzuge der Lägern und dem Schlossberge, die, der Juraformation angehörig und als ein selbständiger, seitlicher Ausläufer des Jura zu betrachten, ohne Zweifel einst nur eine einzige Kette gebildet haben, durch welche sich die Wasser eines grössern Sees allmälig den Abfluss bahnten; sodann dem südlich herantretenden Kreuzberg liegt

die Stadt Baden, mit dem obern Theile an die Kalkfelsen des Schlossberges gelehnt, während der untere jäh zum Flusse hinabsteigt. Eine zweite nördliche Kette des Juragebirgs, die mit jener ersten das Thal von Baden einschliesst, wird von dem Stein ob Erendingen, dem Hertenstein und Martinsberg gebildet. Beide sich naheliegende und selbst wieder unter sich durch Hügelzüge verbundene, einst wohl unmittelbar zusammengehörige Ketten zeigen die offenbaren Spuren gewaltsamen Durchbruchs. Bei der besten Uebersicht des wenig über eine Viertelstunde langen Thales von der Spitze des Martinsberges stellt es sich als ein fast ganz rundes Kesselthal dar. Die Limnat durchschneidet es nicht in der Mitte auf dem geradesten Wege vom südlichen zum nördlichen Durchbruch, sondern sie hält die Bogenlinie des Thals von Süden nach Nordwesten durch Osten, bleibt ganz dicht am Fusse des Lägerbergs, des Hertensteins und des zwischen beiden liegenden Hügelgeländes und entzieht sich, ist man von dem Rande ihres Bettes entfernt, überall den Blicken, indem sie sich 80—90 Fuss tief unter die Oberfläche der Thalebene eingewühlt hat. Gerade im Osten, dicht am Fusse des Hertensteins, macht der Fluss eine starke, ellenbogenförmige Biegung und hier, wo der grösste Umschwung der Strombewegung stattfindet, ist das linke hohe Ufer so weit weggerissen, dass eine kleine Ebene von einigen hundert Fuss Länge von Westen nach Osten, wenige Fuss über dem jetzigen Wasserstand des Flusses erhaben, entstanden ist. Auf diesem kleinen Raume kommen alle heissen Quellen der grossen Bäder zu Tage; gerade gegenüber dicht am rechten Ufer sprudeln die heissen Quellen der kleinen Bäder, und ausser diesen öffnen sich noch einige heisse Quellen in dem Flussbette selbst. Schon der verdienstvolle Ebel bemerkt mit Recht, dass, wenn die Limnat ihr Bett nicht bis auf diese beträchtliche Tiefe in den Boden des Thals eingewühlt hätte, alle heissen Quellen noch jetzt ungeahnt unterirdisch fortfliessen würden und anderntheils bei tieferem Einrisse wahrscheinlich alle Quellen in ihrem Bette geöffnet worden wären.

Wir wollen uns hier eines nähern Eingehens auf die gewaltigen Vorgänge in vorhistorischer Zeit enthalten, welche das merkwürdige Kesselthal von Baden entstehen liessen. Die charakteristische Bildung desselben, Gestaltung und Schichtung der umgebenden Gebirge lässt die Ansicht nicht als unwahrscheinlich erscheinen, dass die Therme selbt mit ihrer mächtigen Gasbildung, unter den Kalkschichten des überlagernden Gebirges zurückgehalten, durch ihre Expansionskraft das Ueberliegende zum Bersten gebracht und selbst tieferschütternd auf die nächste Umgebung gewirkt habe. Wenn sonst heisse Quellen einer der gewöhnlichsten Reste vulkanischer Thätigkeit sind, so ist wohl hier bei der Abwesenheit von Laven oder vulkanischen Produkten nicht an einen unmittelbar brennend-vulkanischen Ausbruch zu denken. Die einmal ins Erdinnere dringende Thermalspalte ermöglichte dann auch für die Folgezeit das Hervorquellen des heissen Gewässers aus der Tiefe. Indess ist unseres Erachtens das Geheimniss der Geburt der heissen Quellen selbst noch keineswegs vollständig aufgeklärt; wohl aber müssen wir uns zu jener Ansicht bekennen, welche gerade in der mit ihrer Entstehung engverbundenen natürlichen Wärme, betrachte man sie als echt planetarische Ur- oder Erdwärme, oder als Aeusserung eines stetigen Vulkanitätsprozesses des Erdinnern, einen Hauptfaktor bei den Wirkungen der Thermalwasser auf den kranken

Organismus erblickt. Weitere Wirkungen sind durch die chemischen Bestandtheile der Thermalwasser und durch die Elektrizitätsverhältnisse bedingt.

Das Thermalwasser von Baden kommt aus mehreren Quellen, deren Zahl sehr ungleich angegeben wird. Wir nennen die vorzüglichsten: die Limnatquelle im Bette des Flusses, seit 1829 gefasst; der heisse Stein oder die Hauptquelle mit der Nebenquelle (sog. Wälderhut) vor der östlichen Fronte des Staadhofes auf dem Hauptplatze; die Verenaquelle, welche früher das halboffene und öffentliche Verenabad speiste, nun aber überbaut ist; die grosse Quelle, im Staadhof; die Quelle zum Hinterhof; die neue Quelle im Löwen; die Hauptquelle in den kleineren Bädern oder Ennetbaden. Die Wassermenge des benutzten Thermalwassers belief sich nach einer älteren Angabe (vom Jahre 1844) auf 763,200 badener Maass in 24 Stunden (= 3,370,800 medicinischen Pfunden). Diese Wassermenge enthält nach Löwig's Berechnung mehr als 12,000 Pfund feste Bestandtheile. Die ursprüngliche Temperatur ist zu + 40 ° R. anzunehmen; die durchschnittliche zu + 39 ° R.; in einzelnen Fällen lassen besondere Umstände die Temperatur auch tiefer sinken. Das Thermalwasser ist bei seinem Ursprunge klar und farblos, zersetzt sich aber bald beim Zutritte der Luft und bekommt ein Häutchen auf der Oberfläche. Der Geschmack ist eigenthümlich salzig, gesalzener, leichter Fleischbrühe ähnlich, und unmittelbar an den Quellen nimmt der Geruchsinn Schwefelwasserstoffgas wahr. Eine bei Witterungsänderungen bemerkte bläulich - milchigte Färbung grösserer stehender Wassermengen schreibt Löwig nur einer optischen Täuschung zu. Unter den Analysen der festen Bestandtheile, von denen vier in einem Zeitraume von 107 Jahren vorgenommene eine fast gleiche Menge ergeben haben, was die Unveränderlichkeit jener Bestandtheile beweist, beschränken wir uns auf die Analyse des letztgenannten Chemikers. Löwig fand in 1000 Theilen Wasser 4,17 feste Bestandtheile, und zwar: Chlornatrium 1,69820, schwefelsaures Natron 0,29800, Chlorkalium 0,09262, schwefelsauren Kalk 1,41418, schwefelsaure Bittererde 0,31800, Chlorcalcium 0,09362, Chlormagnium 0,07375, Brommagnium Spuren, Jodmagnium Spuren, kohlensaure Kalkerde 0,33854, kohlensaure Talkerde 0,01992, kohlensauren Strontian 0,00066, Lithion Spuren, Fluorcalcium 0,00209, phosphorsaure Thonerde 0,00086, Kieselerde 0,00096, organische Materie Spuren. Aus den Quellen entwickeln sich stossweise eine Menge Blasen, die dem Wasser das Ansehen andauernden Siedens geben; nach Löwig's Analyse erhält man im Mittel auf 100 Volumtheile dieses Gases: 33,33 Volumtheile Kohlensäuregas, 66,35 Theile Stickstoffgas, 00,32 Sauerstoffgas. Die Gasmenge der Verenaquelle hat man durchschnittlich auf 70 Kubikzoll in der Minute angenommen. Das Gas selbst ist vollkommen farblos und besitzt einen unverkennbaren Geruch nach Schwefelwasserstoff, der nach Löwig im Wasser selbst nicht, sondern nur im Gase (ähnlich wie in den Aachener heissen Schwefelquellen), aber in so geringer Quantität enthalten ist, dass es nicht bestimmt werden kann. Endlich enthält das Thermalwasser von Baden auch noch jene organische Materie, das Baregin, welches den meisten Thermen in verschiedener Quantität beigemischt ist (von Gimbernat Zoogène thermale, von Monheim Thejothermin genannt) und das Reich der Oscillatorien und Conferven erweitert hat.

Fügen wir hier sogleich einige Worte über die therapeutische Wirkung

der Thermen von Baden an. Wenn Wendt jede Heilquelle für ein individuelles Resultat einer lebendigen Naturthätigkeit und daher für eine mit individueller Wirkungsweise ausgestattete erklärt, die nicht allein durch die daraus zu ermittelnden Bestandtheile erklärt, sondern nur durch sorgfältige und unbefangene Naturbeobachtung verstanden werden könne, so wird man auch für die Badener Therme eine solche eigne, sie charakterisirende Wirkungsweise anzunehmen haben. Man könnte sie im Allgemeinen eine belebende nennen, die sich je nach der Anwendungsweise und sodann je nach der Krankheit und Individualität in ihren Aeusserungen auf den menschlichen Organismus bald als flüchtig reizend, bald als auflösend und ausführend, bald als nur einzelne Functionen bethätigend, bald allgemeine Reactionen hervorrufend, ausspricht. Auf die lange Reihe einzelner Krankheitsformen, welche nach dieser allgemeinen Indication in Baden Heilung oder Linderung zu erwarten haben, gehen wir hier nicht ein, da diess im besondern Falle immer Sache des berathenden Arztes sein sollte, ob er gerade diese oder jene Therme für das Leiden seines Patienten zuträglicher hält. Am glänzendsten hat sich die Wirksamkeit dieser Bäder bei Drüsenleiden nicht erethischer Natur bewährt, besonders heilsam auch gegen Rheumatismus und Gicht in ihren verschiedenen mehr chronischen Formen. Scheinbare Widersprüche in der Empfehlung der Heilquellen heben sich durch eine scharfe Auffassung der Ursachen und verschiedenen Grade der Krankheiten.

Die Anwendungsarten der Heilquellen finden statt in Form von Bädern, welche früher eine ausschliessliche und noch jetzt die wichtigste Rolle spielen, in Douchen jeder Art, die von neuerm Gebrauche sind, in Umschlägen und als Trinkkur, die vor mehreren Jahrhunderten angewendet, später wieder eingegangen war, und erst zu Anfang dieses Jahrhunderts durch Dr. Kottmann wieder in geregelter Weise in Aufnahme kam. Löwig hält übrigens das Wasser zu Baden nicht für geeignet zur Trinkkur, weil es zu schwer sei, und gibt dagegen den Rath, es zu diesem Behufe in künstliches Karlsbader Wasser umzuwandeln, mit dem es von Natur die grösste Aehnlihckeit habe. Man trinkt entweder in der öffentlichen Trinkhalle oder in den Badhöfen, die fast alle ihre eignen Thermalbrunnen haben. Die sich entwickelnden Gase werden als Dampfbäder (das erste Dampfbad wurde auf Gimbernat's Betreiben 1824 über der Verenaquelle angebracht) und als Einathmungskur (Inhalation) angewendet.

Was im engern Sinne „die Bäder von Baden" genannt wird, ist recht eigentlich eine Bäderstadt, ein Konvolut einer Zahl von Bad- und Gasthäusern, die unregelmässig auf beiden Seiten der Limnat gelegen mit den dazwischen gelegenen Privathäusern zwei ansehnliche städtisch gebaute Häusergruppen bilden. Eine Brücke verbindet beide. Die kleinen Bäder am rechten Ufer werden mehr von den Gästen mit bescheideneren Ansprüchen besucht. Dieser Theil bildet eine eigne politische Gemeinde Ennetbaden. Das eigentliche Badeleben concentrirt sich in den grossen Bädern am linken Ufer, auf deren Baulichkeiten die fortgeschrittene Kultur sehr vortheilhaft eingewirkt hat. Als Mittelpunkt der grossen Bäder galt stets der freie Platz, wo sich früher die beiden öffentlichen Bäder, das Verena- und Freibad, befanden, zu unentgeltlicher Benutzug der Armen. An der öffentlichen Ausstellung menschlichen Elends in diesen ganz offenen Bädern nahmen weder der Badeluxus des

Mittelalters, von dem uns Poggio zu erzählen weiss, noch die spätere pedantische Etikette bis in dieses Jahrhundert herein Anstoss. Erst da entzog man wenigstens den ganzen Anblick dieser wenig ästhetischen Badescenen durch eine Bretterumzäunung und theilweise Bedachung, bis die neuere Zeit diese Bäder zweckmässig in passendere Lokalitäten verlegt hat, wodurch der Platz wesentlich gewann. Um ihn liegen zunächst sechs Gasthöfe, von denen der Staadhof der geräumigste ist und einen grossen Hofraum mit manchen Annehmlichkeiten für die Gäste einschliesst. Verenahof, Rabe, Schweizerhof u. a. schliessen sich an. Neuern Ursprungs sind der schöne Limmathof und längs der neuen Promenade, die sich dem Ufer entlang nach der Stadt zieht, die stattlichen palastähnlichen Gasthöfe zum Schiff und Freihof, deren andere Seite der durch die Badhalde zur Stadt ansteigenden Strasse zugekehrt ist. Alle diese Kur- und Gasthöfe und eine Zahl anderer (Bär, Ochse, Hinterhof) haben ihre eignen Bäder mit mehr oder weniger bequemer Einrichtung. In den letzten Jahren ist in dieser Hinsicht ungemein viel geschehen, um dem Komfort anderer Bäder nachzukommen; und wenn Baden gleichwohl, namentlich im Vergleich zu deutschen Bädern, noch Manches vermissen lässt, so bietet es doch auch zur Ausgleichung vieles ihm Eigenthümliche, und ist nicht zu verkennen, dass auch das Fehlende immer mehr zu ergänzen gesucht wird.

Baden ist kein fashionables, kein Modebad. Es hat sich unter den grossen Bädern den ihm von der Natur angewiesenen Charakter vielleicht am reinsten erhalten. Zu allen Zeiten aber bewährte die unbestrittene Heilkraft seiner berühmten Quellen ihre Anziehungskraft. Im Durchschnitte zählt man jährlich an 12,000 Kurgäste und eine grosse Menge Durchreisender. Im Ganzen herrscht ein unbefangener, zwangloser Ton, und möchte auch die in den verschiedenen Gasthöfen abgesonderte Gesellschaft den Mangel grösserer gemeinsamer Vereinigungspunkte fühlen, so wird man sich anderntheils nur freuen können, dass Sitte und mangelndes Bedürfniss von diesem Badeorte auch so Manches ferngehalten haben, was unsere modernen Bäder ihrem eigentlichen Zwecke immer entfremdet und sie weniger als solche, denn als Mittel- und Brennpunkte eines höchstgesteigerten Lebensgenusses mit dem ganzen Gefolge seiner Leidenschaften und Nachwehen erscheinen lässt. Aber der wirklich Heilung oder Erleichterung suchende Kranke wird hier seinen Zweck ungestört verfolgen können; der Halbleidende wohlthätige Zerstreuung, der Freund der Geschichte und einer pittoresken Natur einen unerschöpflichen Stoff finden. Es fehlt nicht an einer Menge belebender Momente, die auf einen günstigen Kurerfolg einzuwirken geeignet sind oder den kürzer weilenden Gast reizen und erfreuen können. Für geistige Nahrung ist durch Lesekabinette in der Stadt, für politische Lectüre durch die besseren Zeitungen in den Hotels hinreichend gesorgt. Der Umstand, dass die Badegesellschaft in vielen Gasthäusern vertheilt, eben so viele einzelne Gesellschaften, gewissermassen kleine Baderepubliken bildet, hindert freilich die Entstehung einer eigentlichen umfassenderen Geselligkeit, befördert aber so manchen engeren traulichen Kreis, in dem die Badezeit doch angenehm verlebt werden kann, ist sie auch weniger als anderswo von glänzenden und geräuschvollen Vergnügungen begleitet. Schwieriger schon mag es dem Fremden werden, sich den Schweizern anzuschliessen; indess zählen die Besucher Badens zu

allen Nationen und steht der Gesellige und Weltgewandte nirgends allein. Wer ein mehr zurückgezogenes Leben führen will, für den ist Baden gleichfalls der geeignete Ort, und in seinen Einrichtungen für alle Klassen der Badenden bedacht worden.

Wenige Bäder dürften so viele und reiche Gelegenheit zu einer immer neuen Abwechselung von kleineren und grösseren Spaziergängen bieten, als eben Baden. Schon der engere Rahmen des romantischen Kesselthales bildet in Fels und Wald, Stadt und Fluss, in den erhaltenen Zeugen des Mittelalters und den modernen Bauten der Neuzeit, in Natur und Kunst ein reiches vielgestaltiges Bild. Wen die kleine, aber saubere Stadt mit ihren historischen Erinnerungen weniger reizt, der steige durch Reben und Buschwerk auf die Höhe des Schlossberges, um zwischen den Trümmern des berühmten „Steins zu Baden" die Blicke hinausschweifen zu lassen über die laubgekrönten Berge, hinab in das liebliche Thal der Limmat und weiter hinaus zu den Schneegipfeln der Hochalpen. Die Eingeweide des Felsenvorsprungs, auf dem die alte Burg der Habsburger und ein Jahrtausend früher vielleicht eine helvetische Befestigung gestanden, hat die grossartigste Erfindung unserer Zeit durchwühlen lassen; unter den mittelalterlichen Resten braust die Lokomotive durch das Dunkel eines Tunnels, und an den Kanten des Berges hin hat das telegraphische Wunder seine Drähte gezogen. Welcher Stoff zu Vergleichen! Eine jede der in Waldesgrün herabwinkenden Höhen gewährt wieder eine andere reizende Aussicht. Das Auge labt sich an den Reizen einer Natur, deren unvordenkliche Kämpfe wir hier in ihren Spuren nur ahnen, um uns an ihrer gegenwärtigen Schönheit und friedlichen Ueberkleidung zu erfreuen. Und doch sind es gerade jene uralten Revolutionen der Erde gewesen, welche den romantischen Reiz dieser Gegend erzeugen halfen. Reich und wechselnd ist das landschaftliche Gemälde von den Höhen um Baden, mag der Blick weilen auf der nächsten Umgebung, an der wohlbebauten Flur, an den krystallenen Wegen des schönen Flusses, an den Berghalden, den grauen Felsenrippen, den grünen Hügelkronen; oder ihm gestattet sein, zu der stolzeren, aber auch kalten Welt silbern glänzender Firnen und Spitzen des Hochgebirgs zu schweifen. Ein schon etwas weiterer Streifzug zur Baldegg wird von einer ausserordentlichen Fernsicht von der Säntiskette bis zu den Spitzen der Diablerets mit dem Vordergrunde einer weiten Landschaft belohnt. Damit sind indess die Punkte keineswegs erschöpft, welche in grösserer oder geringerer Entfernung während eines längeren Aufenthaltes das Interesse des Gastes auf sich ziehen, zu Fuss, zu Wagen, zu Pferd oder auf bereitstehenden Eseln zu erreichen sind. Wir nennen noch Kloster Wettingen, die alte Bernhardinerabtei, Schloss Bruneck, Schloss Habsburg, Windisch auf der Stelle des alten Vindonissa, Königsfelden mit seiner düstern Erinnerung, das Städtchen Brugg, die Vereinigung der drei Flüsse Reuss, Aare und Limmat, Schinznach, das schöne Siggenthal, die Lägern und Burg und Städtchen Regensberg, jene mit einer ungemein weiten Fernsicht. Der Botaniker, der Mineralog, der Historiker, der Landschaftsmaler, jeder Freund einer malerischen, anmuthigen Natur wird hier eine reiche Ausbeute finden. In Baden stossen zwei Hauptstrassenzüge der Schweiz zusammen; in wenig Zeit führt jetzt schon die rasche Lokomotive nach Zürich und auf ununterbrochenem Schienenwege bis an die Ufer des Bodensees, und bald wird auch von der anderen Seite her

die Eisenbahnverbindung mit Basel, Bern und der übrigen Schweiz hergestellt sein. Alle diese Momente werden die Frequenz der heilkräftigen Bäder von Baden nur steigern können, und auf ihre weitere Entwickelung in zweckmässiger Einrichtung und Komfort für den Besucher förderlich einzuwirken nicht verfehlen. (I. Z.)

Die Bäder zu Damascus.

Viele der grösseren Häuser in Damascus haben ihre eignen Bäder. Die Orientalen lieben die heissen Bäder sehr, und wir wollen jetzt die Art des Badens beschreiben. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, Privatbäder zu betrachten, und glaube, dass sie auf dieselbe Weise wie öffentliche Bäder benutzt werden. — Wer könnte wohl in der Hitze des Sommers, und wenn der Körper ermüdet ist, dem Einladenden eines orientalischen Bades widerstehen? Der Muezzin verkündet laut die Stunde des Gebets, die Damen strömen jetzt den Bädern zu, welche um diese Zeit von den Männern verlassen werden. Dieselben befinden sich in allen Theilen der Stadt, und zu den verschiedensten Preisen. Oeffne jene Thüre, oder wenn sie verschlossen, klopfe an, der Thürhüter öffnet, reicht dir ein paar Ueberschuhe, auf welchen du mit seinem Beistande zu den hohen Divans gehst, welche die Seiten des ganzen Zimmers umgeben. Das Zimmer ist nass, ein grosser, hoher Springbrunnen spendet in der Mitte des Gemachs reichlich des kühlen Wassers; auf den Divans sind Matratzen ausgebreitet, Wasserpfeifen, Kaffeetassen stehen in Menge im Zimmer umher. Du wirst dann entkleidet, dein Anzug, Uhr, Geld und Alles, was du hast, bewahrt der Hüter, welcher hierfür verantwortlich ist. Ein grosses Handtuch wird um die Lenden, ein anderes um die Schultern geschlagen. Wiederum erhältst du Ueberschuhe, und man bringt dich aus dem kalten Zimmer in ein warmes trockenes. Hier ist die Temperatur sehr hoch, in einigen Minuten bricht der Schweiss aus jeder Pore, die Brust ist sehr beengt, und du athmest wie ein Thier unter der Luftpumpe. Dann bringt man dich in ein noch heisseres Zimmer, wo warmes Wasser in Menge fliesst, setzt dich neben einen Springbrunnen heissen Wassers und hier magst du dann dich aus einem kupfernen Gefässe übergiessen, so viel du willst. Dann kommt der Badeknecht mit einem grossen Gefässe, macht eine herrliche Seifenlauge (die Seife in Damascus ist gut), die er über deinen Kopf ausgiesst, und nun vom Halse herab dich mit der rauhen, aber angenehmen sogenannten Fleischbürste reibt, indem er bei jedem Striche die Bürste reinigt. Unterdessen thun Wasser, Hitze und Seife ihre Schuldigkeit, und das Blut circulirt freier, der Athem wird leichter. Du bist nun gewaschen, ein gefaltetes Handtuch wird unter deinen Kopf gelegt, und hier kannst du auf dem Boden so lange liegen bleiben, als du willst, darfst heisses Wasser über dich giessen oder giessen lassen, kannst Pfeifen und Kaffee nehmen. — Dann bringt man Dich wieder in ein kaltes Zimmer, und in Handtücher gewickelt legt man Dich auf die Matratzen mit einem Kissen unter Deinem Kopfe. Nach 10 Minuten werden die Handtücher gewechselt, und diess so lange fortgesetzt, bis Du ganz trocken bist. Ich sollte nicht vergessen haben, dass nach dem Bade, wenn Du es nicht ausdrücklich untersagst, alles Haar mit Ausnahme eines Büschels auf der Mitte

des Kopfes abgeschoren wird. Hier nun liegst du warm zwischen Handtüchern und Kissen, und während du dich an deiner Wasserpfeife erfreuest, presst und drückt ein Diener jeden Zoll deines Leibes mit wunderbarer Gewandtheit, er zieht an deinen Gelenken, bis sie krachen, dreht die Hand von der Linken zur Rechten, so dass du oft fürchtest, er würde sie zerbrechen. Dann hilft er dir beim Anziehen, gibt dir einen Kamm und Spiegel (Haarbürsten kennt man nicht), auf den du zuletzt einige Piaster legst und mit gegenseitigen Salams sagst du dem Baden ein Adieu. Man fühlt sich nach einem solchen Bade wie neugeboren, frisch und stark. Die Orientalen lieben die Bäder sehr, und wie uns die Geschichte und die Ruinen der Weltstadt bekunden, hatten die Römer ein gleiches Vergnügen daran. So auch die heutigen Russen, welche erst ein Dampfbad nehmen, dann starkes Bier trinken und zum Schluss in kaltes Wasser springen oder sich im Schnee wälzen. Die Reichen in Damascus bleiben lange Zeit in diesen Bädern und besuchen sie oft, während die Damen sie zu gegenseitigen Sammelplätzen machen, wo sie rauchen, Kaffee trinken und ihre müssigen Stunden verkürzen.

(Briefe eines Engländers aus dem Orient.)

III. Tagesgeschichte.

o **Wiesbaden,** 15. Sept. Die Reife der Trauben ist so weit vorgeschritten, dass die Eröffnung der Traubenkuren (bei Freitag) stattgefunden hat. Durch ganz entsprechende Einrichtungen ist der Unternehmer in den Stand gesetzt, die beliebtesten Traubensorten in vorzüglichster Qualität zu liefern.

⚹ **Schlangenbad.** Da unsere Saison beinahe zu Ende ist, so möchte ich Ihnen einen Bericht über die neue Quelle in der Ploch'schen Mühle senden, da Sie deren schon öfter erwähnten, und neulich auch in No. 20 die Analyse brachten. Die Ploch'sche Mühle wird bloss im Winter benutzt; im Sommer steht sie still, damit die im Hause wohnenden Fremden nicht gestört werden. Das Haus ist vor 2 Jahren neu gebaut und enthält 19 Zimmer, nach neuestem Geschmack eingerichtet, hat eine sehr schöne Lage im Wiesenthal nahe dem neuen Badhause und besitzt ein Terrain von mehr als 2 Morgen. In diesem Hause (Badhaus zum Berliner Hofe) liegt nun die neue Quelle, die beim Fundamentgraben gefunden wurde. Sie hat 24° R. Wärme, und eine solche Ergiebigkeit, dass der Besitzer wohl 200 Bäder den Tag geben könnte. Vor der Hand sind nur 4 Cabinete angelegt, es können aber noch deren 4 neu hergerichtet werden. Jedoch beabsichtigt der Besitzer ein ganz neues Badhaus mit 12 Cabineten neben das bestehende Haus zu bauen. In diesem Sommer wurden täglich an 20 Bäder gegeben, manchmal auch mehr, ja selbst 30, und es würden noch mehr gegeben worden sein, wenn nicht Zweifel über die Idendität des Wassers vorgebracht worden wären, die aber jetzt durch die Analyse beseitigt sind, und es wird Niemand jetzt mehr aus Gott weiss was für Rücksichten sagen können, dass nicht zum Baden in der Ploch'schen Mühle gerathen werden könne, da es evident ist, dass das Wasser mit dem in den Domanialbadehäusern ein und dasselbe ist. Bei der grossen Frequenz von Schlangenbad hat es diesen Sommer häufig an Bädern

gefehlt, und es ist daher diese neue Quelle und das neue Badehaus die Erfüllung eines wahren Bedürfnisses für Schlangenbad.

... **Reichelsheim,** 6. Septbr. Nachdem die Vorarbeiten des Herrn Dr. Magdeburg mit grösster Wahrscheinlichkeit dargethan hatten, dass in der Gemarkung Reichelsheim mit verhältnissmässig unbedeutendem Kostenaufwand Mineral- und namentlich auch Soolquellen angebohrt werden könnten, beschloss der Gemeinderath von Reichelsheim, einen Bohrversuch sofort zu unternehmen. Dieser hat bereits vor einigen Wochen begonnen, und wurde hauptsächlich in der Absicht die Arbeit in Angriff genommen, um das Streichen der Gebirgschichten näher kennen zu lernen. Dermalen ist man nun bis zu einer Tiefe von 140 Fuss vorgedrungen und wurde von dem 136. bis 140. Fuss Uebergangskalkstein durchmeiselt. Die durchsunkenen Schichten zeigen eine eminente Verwandtschaft mit denen, welche über dem grossen Sprudel in Nauheim liegen, und ist daher schon jetzt der Beweis für die Richtigkeit der von Dr. Magdeburg aufgestellten Ansichten so weit geliefert. Im Ganzen ging die Arbeit so glücklich von Statten und wurden manche Schwierigkeiten mit Geschick besiegt, grossentheils durch die umsichtige Leitung des Herrn Controleur Schmidt. Wie weit die Gemeinde auf eigene Kosten diese Vorarbeiten ausdehnen wird, ist nicht zu bestimmen, und es wäre daher um so wünschenswerther, wenn der Staat sich für die Sache interessirte, als es für eine Privatperson oder auch eine Gemeinde zu kostspielig ist, ein solches Unternehmen zu sicherm Resultate zu führen. Die Landesregierung soll sich indess wirklich herbeigelassen haben, dem Gegenstande einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Deutschland. (Bäderfrequenz.) Aus den uns zugegangenen Notizen über den Besuch der Bäder theilen wir Folgendes mit:

Wildbad zählte am 30. Aug.	3098	Kurgäste,
Kreuznach am 6. Sept. . .	4187	"
Kissingen am 14. Sept. . .	4816	"
Pyrmont am 12. Sept.. . .	3128	"
Homburg am 18. Sept. . .	9259	"
Wiesbaden am 19. Sept. .	25453	"
Ems am 20. Sept.	6358	"

= **Deutschland** (Spielbanken). Das Berliner Corresp.-Büreau schreibt: „Sicherem Vernehmen nach wird die Angelegenheit der Spielbanken kurz nach Wiedereröffnung der Sitzungen des Bundestags in Frankfurt erneut zur Verhandlung kommen, und es ist bereits zwischen einer grossen Anzahl von Bundesregierungen eine Separatvereinigung über die Beseitigung dieser Spielbanken zu Stande gekommen."

Die Spielbank in Helgoland, die unter den eilf I. 307. aus Deutschland aufgezählten Spielbanken nicht genannt ist, und die seit 30 Jahren bestand, ist Anfangs Septbr. vom Gouverneur plötzlich geschlossen worden.

Putbus. Das Badehaus ist ein schönes, rings von Säulen umgebenes Gebäude von 85 Schritt Länge, in welchem sich Badezimmer zu warmen und künstlichen Bädern nebst mehreren hübschen Salons befinden. Es wurde im Jahre 1818, zwei Jahre nach der Gründung des Seebades, erbaut. Das Badehaus ist von parkähnlichen Anlagen, welche sich längs der Bucht des Meeres

hinziehen, und von deren Ruheplätzen man überall die Aussicht auf das Meer, auf die Insel Vilm, auf den Landungsplatz der Dampfschiffe und auf die gegenüberliegende Küste von Rügen hat, umgeben; nach englischer Art eingerichtete Badekarren sind längs des Strandes in einiger Entfernung von einander aufgerichtet. Den Weg am Strande verfolgend gelangt man zuerst zum Badeplatz für die Damen, und darüber hinaus an einer Spitze der Bucht zu dem Badeplatz der Herren, der weiter in's Meer hinausgelegt ist. Die Preise für die Bäder, sowohl für die blossen Seebäder, wie für die warmen und Mineralbäder sind durch Taxen, die man im Badehause ersehen kann, bestimmt. Sie sind gering, ich glaube, ich zahlte für ein Seebad 5 Sgr.

In den ersten Jahren nach der Gründung des Seebades wurde dasselbe viel von Fremden frequentirt; in den letzten Jahren hat der Fremdenbesuch sehr abgenommen, so dass die fürstlich Putbus'sche Badedirection jährlich einen bedeutenden Zuschuss zur Unterhaltung des Bades hergeben muss. Der Grund hievon ist nicht in der Unbequemlichkeit zu suchen, welche das Friedrichwilhelmsbad dadurch für den Badenden hat, dass es eine halbe Stunde von Putbus entfernt liegt, oder in den hohen Preisen, die den Fremden während seines Aufenthaltes in Putbus erwarten, sondern wohl theils darin, dass in der neuern Zeit eine Menge Bäder in der Nähe an den Küsten der Ostsee entstanden sind, z. B. in Dievenow, Swinemünde, Stolpmünde, in denen sich die Fremden vertheilen, theils darin, dass der Wellenschlag des Meeres in allen diesen Bädern ein stärkerer ist als in Putbus, welches durch die Bucht, in der es liegt, und durch die engumschliessenden Küsten des Rügener Boddens zu sehr geschützt ist. Es sind deshalb auch bereits andere Badeorte auf Rügen in Aufnahme gekommen, welche durch ihre freie und ungeschützte Lage an hervortretenden Punkten der Jasmunder Küste einen stärkern Wellenschlag haben, und deren Besuch weit stärker ist z. B. Sassnitz. Man findet dort freilich nicht den Comfort des Friedrichwilhelmsbades, keinen Kursaal mit guten Diners und Concerten, keine Bröckelmann'sche Theatergesellschaft und keine wohlgepflegten Parks; aber man findet kräftig anschlagende, hochgehende Wellen und frische, starke Seewinde. *(G. Rasch.)*

— **Oeynhausen.** Am 12. Sept. betrug unsere Frequenz 1928 Kurgäste. Es wurden folgende Bäder bis jetzt gegeben:

Wannenbäder	30851	für Kurgäste,
	1894	für Passanten,
	4865	an Freibäder,
Dunstbäder	3866,	
Wellenbäder	1943,	
Kalte Wasserdouche .	68.	

Unter den literarischen Erscheinungen über Rehme ist als das neueste Product zu nennen die Schrift des Dr. Pabst (Medico-Chirurg) über die Behandlung der Gelenkkrankheiten in Verbindung mit dem Bade zu Oeynhausen. Obschon dieser Arzt trotz aller Anfeindungen (cfr. Baln. Ztg. III. p. 188) eine grosse Clientele hat, so steht er dennoch nicht unter den in der Kurliste namhaft aufgeführten Aerzten für das Bad Oeynhausen.

—— **Dürkheim.** An unserem Traubenkurort beginnt die Saison am 25. Septbr. und kann bis Mitte Novbr. fortgesetzt werden. Was Dürkheim

unter allen Traubenkurorten auszeichnet und ihm bereits einen grossen Ruf erworben hat, ist einerseits die frühe Reife und Güte seiner für den Kurgebrauch vorzüglich geeigneten Traubensorten, andererntheils seine herrliche Umgebung, so wie das überaus milde und gesunde Klima.

·|· **Bad Gleisweiler.** Die Traubenkur mit frühreifenden Spaliertrauben hat bereits am 10. September hier begonnen. Am 1. October beginnt die Kur mit den besten Traubensorten, welche bei allgemeinerer Reife in den Weinbergen des Dr. med. L. Schneider, also frisch von den Reben weg genossen werden können.

Bayern. (Bäderfrequenz.) Bad Kissingen zählte am 23. Aug. 4644 Kurgäste in 2843 Parteien; Brückenau am 17. Aug. 569 Kurgäste; Kreuth am 20. Aug. 609 Kurgäste; Ludwigsbad am 19. Aug. 148 Kurgäste; Rosenheim am 17. August 131 Kurgäste; Steben am 16. August 296 Kurgäste; Schloss Kirchberg am 15. August 258 Kurgäste; Wildbad bei Wemding am 14. Aug. 85 Kurgäste; Achselmannstein am 13. Aug. 875 Kurgäste in 450 Parteien. (B. ä. I.-B.)

I. Z. **München.** (Das Marienbad.) Wer München vor 25 Jahren sah und dann nicht wieder, wird das heutige kaum mehr erkennen. Damals, obwohl in der Kunstblüthe allen Grossstädten Deutschlands voran, trug es doch im Uebrigen noch eine sehr kleinstädtische Physiognomie. Jetzt ist München eine vollkommen erwachsene und in allen Reizen erblühende Grossstadt erster Klasse.

Einen ihrer letzten und höchsten Vorzüge, über dessen Mangel lange Jahre Klage geführt ward, erhielt die Haupt- und Residenzstadt Baierns durch eine grossartig angelegte und bis in die kleinsten Details des Comforts und der Zweckmässigkeit durchgeführte Luxusbadeanstalt. Dieses Etablissement, dessen alleiniger Gründer und Schöpfer Herr Julius Kopp ist, möchte wohl keinem ähnlichen in Deutschland hinsichtlich des glücklichen Ensembles aller seiner vorzüglichen Eigenschaften und seiner allen Ansprüchen eines comfortablen Luxus entsprechenden Anlage nachstehen.

Gleichsam im Schatten von Münchens Kunstbauten liegt das Marienbad, begrenzt gegen Westen von der Arcisstrasse und gegen Osten von der Barerstrasse. Tritt man in diese Strasse aus dem glänzenden Hotel garni, das mit dem Marienbad vereinigt ist, so steht man gleichsam sofort vor dem über 100 Fuss hohen metallenen Obelisk, auf dem mit villenartigen Prachtgebäuden umgebenen runden Karolinenplatz. — Kaum ist man an dem Obelisk, welcher dem Andenken der 30,000 in Russland gefallenen Baiern gewidmet ist, vorüber, so fallen uns links die alte und die neue Pinakothek, letztere mit ihren weltbekannten Fresken von Kaulbach an den Aussenmauern, erstere mit den 24 Malerstatuen von dem unsterblichen Schwanthaler, mit ihrer imposanten Pracht in die Augen. Wenden wir uns von dem Obelisk rechts in die Briennerstrasse, dieser Chaussée d'Antin Münchens, so thürmen sich nach einigen Sekunden Weges die riesigen Massen des Wittelsbacher Palastes, einer der stolzesten Königsburgen der Erde, vor uns auf. Einige Schritte weiter, und es winkt uns rechts vom Wittelsbacher Palaste gebieterisch die kolossale Reiterstatue des Kurfürsten Max Emanuel entgegen. Noch einige Schritte

weiter und das erstaunte Auge ruht auf der breiten Zeile der stolzen Ludwigsstrasse. Der Hofgarten mit den weltberühmten Arkaden, dem Kunstvereine und der 600 Fuss langen Façade des Festsaalbaues zur Seite, liegt gerade vor uns. Unmittelbar an letztere stösst die königliche Residenz, das Hoftheater und die Post.

Zu allen diesen Sehenswürdigkeiten gelangt man durch die schönsten und reinlichsten Strassen der Neustadt mit wenigen Schritten aus dem Ostportale des Marienbades.

Ebenso, verlassen wir das Marienbad von der Gartenseite an der Arcisstrasse, so beschreiten wir wieder eine neue Strasse voll Palais, und betreten nicht 50 Schritte weit abermals die Briennerstrasse, in welcher, so wie um den Karolinenplatz herum, fast alle Gesandschaftshotels in München liegen. Mit einer Schwenkung links haben wir sofort den prachtvollen Königsplatz mit der Glyptothek rechts, den Kunstausstellungstempel links und die Propyläen gerade vor uns.

Blicken wir links vor dem Gartenthore des Marienbades die Arcisstrasse hinab, so fällt uns in geringer Entfernung als point de vue der Kristallpalast inmitten des botanischen Gartens in die Augen.

Noch ehe wir zu ihm gelangen, dicht an der Ecke, wo die Karlsstrasse von der Arcisstrasse durchschnitten wird, zieht zunächst dieser Ecke die unvergleichliche Basilika ihren edlen Portikus der Strassenzeile entlang und ladet zur Andacht und Versenkung in ihre heilige Bilderwelt aus dem Leben des ersten Apostels der Deutschen, des heiligen Bonifacius, ein.

Diess ist der äussere Prachtrahmen, welcher das idyllische Scenarium des Marienbades umsäumt. Den nächsten innern Rahmen bilden die genannten Strassen nach Osten und Westen und nach Süden und Norden weit ausgedehnte Gärten von mindestens 1000 Schritten ins Geviert. Gegen Süden sind die Gärten offene, mit Zier- und niederen Fruchtbäumen bepflanzte. Gegen Norden aber zieht sich an der ganzen Tiefe des Marienbades und seines Ziergartens ein Hain voll hoher stattlicher Eschen, Linden, Kastanien, Ulmen und Nadelbäume hin, welche ihr Aroma über das Marienbad ausströmen und die ganze Atmosphäre mit den für die Respiration so wohlthuenden Gasen schwängern.

Der Garten des Marienbades, nach der Westseite ebenfalls von einem schattigen Haine von Hochbäumen begrenzt, ist in geschmackvollster Weise, hier im englischen Parkgeschmack, dort im französischen Stile mit duftenden Blumenbeeten von Levkoien, Rosen, Geranien, Pelargonien, Georginen, Resedas etc., je nach der Jahreszeit, angelegt.

Von der Pracht, Mannigfaltigkeit und Ausdehnung der schönen durchbrochenen Veranden, Laubgänge, Laubpavillons und Einzellauben, von üppig wuchernder Hedera, Geisblatt, Convolvulus, Pfeifenblatt und allen möglichen malerischen Schlingpflanzen kann man sich, ohne sie zu sehen, keinen Begriff machen. Glüht die Sonne vom Zenith herab, so laden die natürlichen Laubdächer in ihre schattige Kühle zur Ruhe oder zum Spazierengehen ein. Fällt Regen, so ist gegen ihn, so wie gegen Wind und Zug in wasserdicht überdachten und gedielten Arkaden Schutz und Platz für viele Hundert Gäste zur Bewegung oder zum Niedersitzen zu suchen.

An 500 Personen, wenn höhere Gesittung ihre Schritte lenkt, können in dieser heimlichen und entzückenden Oase in der Wüste des Stadtlärms unbehindert sich durcheinander bewegen.

Und so sind es eben die poesievolle Umgebung, die köstliche Lage und der üppige Garten des Marienbades, was eine unvergleichliche Gelegenheit zu einer der reizendsten Villeggiaturen inmitten einer grossen Haupt- und Residenzstadt darbietet.

Allen den genannten äusseren Vorzügen des Marienbades entsprechen die inneren in jeder Weise. Luxus, Eleganz, Bequemlichkeit streiten in den Badezimmern um den Vorrang. Die Reinlichkeit im Marienbad ist eine fast ängstliche zu nennen, und kann ihr etwas verglichen werden, so ist es die Reinheit und Gesundheit der balsamischen Atmosphäre, welche von allen Seiten durch die Badezimmer strömt und keinen Augenblick die Anhäufung der in den meisten Badeanstalten so gewöhnlichen dunstigen Schwüle und übelriechenden Luftablagerung zulässt. — Das Marienbad in München ist ein Luxusbad im ersten Sinne des Wortes. Es ist ein Gesundheitsbad, ein Schönheitsbad, indem es, namentlich im Interesse des schönen Geschlechts, alle mit warmen und kalten, mit Dampf-, Douche-, Regen- und andern Bädern zu verbindenden Mittel einer rationellen Kosmetik darbietet.

Was schliesslich das mit dem Marienbad verbundene Hotel garni betrifft, so muss man es sehen, um von dem fürstlichen Luxus und dem auf das Kleinste bedachten Comfort, namentlich für die vornehme Damenwelt in den Salons und ihren Schlaf- und Seitengemächern, so wie von der gediegenen und geschmackvollen reichen Ausstattung der Zimmer für die minder bemittelten Klassen der gebildeten Stände sich einen Begriff zu bilden.

Ausser den erwähnten allgemeinen Vorzügen des Etablissemen's dürfen noch einige besondere nicht übergangen werden. Das Marienbad und das Hotel garni, zwei für sich bestehende stattliche Gebäude, sind durch in allen Theilen vor Zug und Kälte geschützte Corridore verbunden; das Innere wird bei eintretender Dunkelheit durch Gas erleuchtet. Das Hotel garni enthält ein reich besetztes Lesezimmer. Fast alle Gemächer sind durch Gemälde, Kupferstiche und namentlich durch ausgezeichnete plastische Gegenstände, auf denen das Auge mit Vergnügen weilt, geschmückt.

≃ **Cannstatt.** Bad Canstatt ist bis Anfang August von über 1100 Badegästen besucht worden, welche theilweise auch die nahe gelegenen Quellen von Berg benutzen. Die Heilanstalten der Hofräthe Veiel und Heine so wie die galvanisch-magnetische Heilanstalt von Dr. Theobald Kerner ziehen viele Fremde dahin.

§ **Wien.** In der ersten Sitzung der Section für Erdkunde und Meteorologie bei der Wiener Naturforscherversammlung legte Prof. Dr. Kopezky eine balneologische Skizze von Steyermark vor.

∴ **Ischl.** An unserm Soolbade befanden sich am 6. Septbr. 719 Partheien mit 1722 Personen; und im Ganzen war die Frequenz am 12. Septbr. auf 4480 gestiegen.

⁂ **Gastein.** Die Kurliste in Wildbad Gastein zählte bis zum 19. Aug. 1345 Personen, also 139 mehr, als im vorigen Jahr; Hofgastein 440 Personen, was auch eine Vermehrung um 102 ergibt.

(·) **Böhmen.** (Bäderfrequenz.)

Franzensbad zählte am 2. Sept.	2354	Partheien und	3778	Personen.
Teplitz am 8. Septbr.	4409	„ „	6610	„
Marienbad am 31. Aug. . . .	3444	„ „	4978	„
Carlsbad am 11. Septbr. . . .	5960	„ „	8730	„

* **Karlsbad,** 16. Sept. Gestern fand in unserem Kurorte eine erhebende Feier Statt, die Enthüllung des Denkmals für David Becher, den berühmtesten Arzt, welchen Karlsbad bis jetzt gehabt hat, in der Sprudelcolonnade, nebst Gründung einer Becher-Stiftung, Beides von den jetzigen Aerzten Karlsbads ihrem grössten Vorgänger gewidmet. Unter Vorantritt des hiesigen stattlichen Schützencorps bewegte sich der Zug vom Rathhause, die Karlsbader und sonst anwesenden Aerzte, die Geistlichkeit, der Magistrat, gefolgt von den noch zahlreich anwesenden Kurgästen und den Einwohnern Karlsbads, in die weltberühmte Sprudelcolonnade, wo der erste Brunnenarzt, Ritter Dr. v. Hochberger, der würdige Nachfolger Becher's, mit gehaltvollen Worten auf die grossen Verdienste des Verstorbenen, als des grössten Wohlthäters für Karlsbad wie für einen grossen Theil der leidenden Menschheit hinwies, und die Enthüllung des Denkmals nebst der Ueberreichung der Urkunde der „Becher-Stiftung“ an den Magistrat folgte. Der Nachmittag vereinigte die Aerzte und einen grossen Theil der Kurgäste zu einem fröhlichen Mahle im „Deutschen Hofe“, und ein Prolog im überfüllten Theater beschloss die würdige Feier. Obgleich Becher mit unvollkommenen Mitteln arbeiten musste (er starb 1792), so sind seine Forschungen und Resultate doch durch alle späteren, so ungeheuren Fortschritte der Wissenschaft nicht umgestossen worden. — Nie ist Karlsbad so besucht gewesen, als in diesem Sommer, wo 9000 Personen hier waren, welche die Kurtaxe entrichtet haben, während die Zahl, sobald das Militär, die Armen und die andern Fremden, welche nur kürzere Zeit hier verweilten, mitgerechnet werden, sich mit der Frequenz jedes Kurorts messen dürfte.

IV. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 22.)

Hallmann, Temperaturverhältnisse der Quellen. Rec. in Froriep's Not. 19.

Kreuziger, Das Bad Deutsch-Altenburg in Nieder-Oestreich. Pressburg, Wigand, 24 Sgr.

Spengler, Etudes balnéologiques sur les thermes d'Ems. Rec, in Troschel's med. Ztg. 26.

Erhardt, Bad Petersthal. Rec. Troschel's med. Ztg. 26.

Balling, Heilquellen und Bäder zu Kissingen. Rec. Troschel's med. Ztg. 26.

Martin, Salzsäuerlinge von Neuhaus. Rec. in Troschel's med. Ztg. 26.

Mayer, G., Beschreibung des Wildbades Adelholzen in Oberbayern nebst seinen Umgebungen. München, Franz, 7 Sgr.

Perutz, Teplitz-Wirkungen u. Hautkrankheiten. Rec. Prag. m. Monatsschr. 6.

v. Russdorf, Haus- und Brunnen-Almanach, 1856. Rec. in Dtsch. Museum 25. Hamburger Nachrichten 126.

Kohl, Kurgast zu Bad Elster. Rec. in Dresdener Journal 144. 145.
Posner, Handbuch der Brunnen- und Bäderkunde. Rec. in St. Galler Bl. 18.
Die fränkische Schweiz und die Molkenkuranstalt zu Streitberg. Ein treuer Führer für Reisende und Kurgäste. Erlangen, 8., 27 Sgr.
Die Thermen von Sulzbach. Mitthlgn. des bad. ärzt. Ver. No. 17.
Láng, E. E., Das Bad Stubnya oder Stuben im Thuroczer Komitate. Ung. Ztschr. f. N. u. Hlkd. No. 36.
Bad Suderode. Allg. med. Centr.-Ztg. No. 70.
St. Moritz in der Schweiz. Ebenda pag. 560.
Die Molkenkurorte Streitberg in Franken und Weisbad in der Schweiz. Ebenda 71.
Erlenmeyer, Soolthermen von Nauheim. Rec. in Psych. Corr.-Bl. No. 16.
Buchner, Leistungen im Gebiete der Balneologie und Hydriatik. Vierter Vierteljahrsbericht 1855. Neue med.-chir. Ztg. No. 36.
Wiesbaden, Zur endl. Verständigung über Kreuznach. Rec. in Troschel's med. Ztg. 33.
Brockmann, Kuranstalt Grund am Harz. Rec. Troschels's med. Ztg. 33.
Berthold & Seiche, medicin. Jahrbuch der Thermalquellen von Teplitz-Schönau in Böhmen. 1856. 1. Heft. gr. 8. 18 Sgr. Meissen, Gödsche.
Bode, Nauheim. Rec. in Med. Ztg. Russl. No. 25.
Wetzlar, Traité prat. des propriétés curatives des eaux thermales d'Aix-la-Chapelle. Rec. Med. Aehrenlese 4.
Diemer, De l'hydrothérapie. Rec. Med. Aehrenlese 3.
Niebergall, Arnstadt. Rec. Med. Neuigkeiten 35.
Braun, Wiesbaden als Heilquelle. Ebenda.
Braun, Monographie des eaux minérales de Wiesbaden. Ebenda.
Evers, Mineralquelle auf der Insel zu Paderborn. Ebenda.
Barthez, Guide pratique des malades aux eaux de Vichy etc. 5. édition. In 18 de 384 pages plus 5 pl. lithogr. Paris.
Hutin, Ph., Guide des baigneurs aux eaux minérales de Plombières et dans les Vosges. 4. édit. In 18 de 390 pages. Paris.

V. Personalien.

Der bisherige provisorische Assistenz- und Brunnenarzt Dr. Feyerlin in Rippoldsau ward definitiv mit Staatsdienereigenschaft in dieser Stelle bestätigt. — Dr. Haupt, Besitzer der Anstalt für Fichtennadel- u. Kaltwasserbäder etc. in Nassau, auf sein Ansuchen aus dem Staatsdienst entlassen. — Dem Dr. L. Preiss in Carlsbad der hannover'sche Guelphenorden. — Dem Dr. Habel, Badearzt in Baden (bei Wien) der griechische Erlöserorden. — Professor Hofrath Dr. Oppolzer erhielt das Diplom eines Ehrenbürgers der Stadt Franzensbad, welches ihm während seines Besuchs der dortigen Bäder bei einem ihm zu Ehren von der Gemeinde veranstalteten Festdiner von dem Bürgermeister von Franzensbad feierlich übergeben wurde.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.